

1892

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.



Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Wetzlarbergstraße 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 A.

Freitag, 1. Januar 1892.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal.
Der Insertionspreis für die 4gespaltene Zeile beträgt 20 A.
Postzeitungsliste Nr. 5540.

Zum neuen Jahr 1892.

So ist denn wiederum ein Jahr geschwunden,
Verfunden in der Ewigkeiten Nacht!
Wie Viele hofften Glück von seinen Stunden!
Wie Wenigen hat heiter es gelacht?!
Doch schlug es Euch auch tiefe, schwere Wunden —
Laßt der Verzweiflung keine Uebermacht;
Laßt nur nicht wanken Euer Selbstvertrauen,
Und sicher dürft Ihr auf Erlösung bauen!

Zwar schwer ist es, zu flieh'n den bangen Sorgen,
Die, ach, so Vielen noch das Leben deut!
Für sie bringt Neujahr keinen neuen Morgen,
Der anders leuchtet wie das trübe Heut!
Auch in der Zukunft seh'n sie nur verborgen,
Daß ihren Lieben Not und Kummer dräut.
Und dumpf und murrend tönt ihr mahnend Fragen:
Wird sich denn nimmer enden unser Klagen?

Nicht ist's ein übermäßig fest Begehren,
Das sich von ihren bleichen Lippen ringt;
Sahrtausende schon lauschen wir den Lehren,
Aus denen jene frohe Botschaft klingt,
Und sehen nur der Menschen Not sich mehren!
So ist's ein Wahn, daß uns Erlösung winkt?
Uns, die wir gern uns mühen bis zum Sterben,
Wenn wir nur Brot für Weib und Kind erwerben?!

Wie? Dieser Wunsch, er ließ sich nicht erllen?
Ist wirklich denn die Welt ein Jammertal?
Läßt sich des Hungers Aufschrei niemals stillen?
Muß wachsen stets der Arbeitslosen Zahl?
Und könnt Ihr höchstens nur „um Gottes Willen“
„Aus Mitleid“ mildern dieser Armut Qual?
Giebt es kein Recht auf Arbeit, daß die Armen
Nicht Mitleid betteln müssen um Erbarmen?

Und Viele rufen: „Ja, so ist das Leben!
Ihr könnt's nicht ändern, so bleibt's immerdar;
Stets wird es Armut und stets Reichtum geben,
Ungleich verteilt das Glück sie, das ist wahr,
Doch ist's ein Wahn, nach gleichem Glück zu streben,
Und Frevler ist, wer dies verkündet gar.
Die Not der Zeit ist ewig, ohne Ende,
Wenn nicht Gott selbst sie gnädig von uns wende!“

Wär' das der Weisheit letzter Schluß hienieden?
Wird nie Gerechtigkeit auf Erden blüh'n?
Auf Ewigkeit verscheucht wär' hier der Frieden?
Vergebens, daß sich stets die Besten mühen,
Damit einst Allen hier sei Glück beschieden?
Ein Wahn nur ist's, für den die Herzen glüh'n,
Und die Verzweiflung mühte siegreich schalten,
Da übermächtig all' der Not Gewalten?

Nein! Tausend nein! Laßt nimmer Euch verleiten
Strebt nur unabhöft! Es giebt ein Recht
Und immer mehr muß in dem
Vermindern sich der Armen
Seht, wie für's Recht auf
Millionen, stehn mit un
Damit die frohe Hoff
Arbeit und Brot

Wenn diese Zuversicht einst
Die hier noch wandeln von
Dann wird sich auch das Glück
Am Neujahrstag, der die Erlö
Dann wird die bange Klage endlich schweigen,
Und froher Jubel überall erklingt,
Dann darf mit Recht von Land zu Land es hallen:
Auf Erden Frieden und ein Wolgefallen!

Drum auf zum Kampfe, Freunde und Genossen,
Nicht müßelos wird uns zu Teil der Sieg!
Zwar haben manche Bresche wir geschossen
Und Mancher schon das Bollwerk überstiegen,
Doch heißt es: Weiter kämpfen unverdrossen
In diesem schweren, aber letzten Krieg,
Und Frieden, Freiheit, Recht und Glück auf Erden
Wird allen Menschen dann beschieden werden!

Neujahr

Die Zeit hat drei Gesichter: Die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft. Sie blickt hinein in ihre eigene Gegenwart, sie vertieft sie sich in die Vergangenheit, sie schaut sie in das Dunkel der Zukunft.

An dem, was geschehen, läßt sich nichts mehr ändern, es steht da als ein starres Gebilde, als ein gelungenes oder verwerfliches. Die Vergangenheit ist eine höchst achtsame Lehrmeisterin, von der jeder, der sie versteht, vielerlei Gelegenes profitieren kann.

Das Edle, was sie geleistet, feuert zur Nachahmung an, — die brutalisierende Rohheit, der stupide Blödsinn, das ewig Gemeine — kurz alles das, was den Fortschritt der vergangenen Zeit hemmte, — erregt den Abscheu der anständig Vorwärtstrebenden.

Die Vergangenheit hat den geistigen Zusammenhang der schlesischen und polnischen Sozialdemokratie geknüpft, es ist das ein Zusammenhang, den keine Gewaltsamkeit von heute ein Recht oder eine

besitzt zu zerstören. Darauf fußend, haben wir furchtlos und emsig weiterzubauen.

Die „Sozialfrage“, die erst in jüngster Zeit in Fluß gebracht worden ist, darf unter keinen Umständen mehr aus den Augen gelassen werden; denn von ihrer Lösung hängt es zum guten Teil ab, ob der Arbeiter von den Resten des ihm verbliebenen Koalitionsrechtes, von seinem Recht in gewerkschaftlichen und politischen Versammlungen mit Gleichgesinnten und Gleichbedrückten zusammenzutreten, Gebrauch machen darf und kann oder nicht. Den Widerstand der sich uns hier entgegenstellt, müssen wir unbedingt zu brechen wissen.

Wichtig wie diese Angelegenheit, vielleicht noch brennender, ist die unserer sozialdemokratischen Presse. Sie muß auch dem hundertfachen Gegner heute und in der Kampffreydige entgegentritt, wenn wir auch bei der Jahreswende vor allen Genossen und Freunden das Gelöbniß ablegen, nicht wanken und weichen zu wollen, geschweige denn immer, was kann, — wenn sich unsere Presse auch in letzter Zeit mehr denn je zuvor ausdehnte, wie kann sie tiefer greifend wirken, was kann es uns nützen, so lange nicht immer weitere, ja die weitesten Volkskreise beider Provinzen herangezogen sind, so lange nicht diese Wirksamkeit sich insofern der unteren

Schichten des Proletariats bis zu seinen niedrigsten Ausläufern äußert. Hier ist also ebenfalls mit Energie ein Hebel durch die immer weitere Verbreitung der „Volkswacht“ und des „Proletarier“ anzusetzen und zwar ganz unausgeseht.

Gewiß, sie kommen zu uns, die Untersten Schlesiens, deren Lage und Lebenshaltung bei der Höhe der Jölle auf Lebensmittel, bei der erschwerenden Verteuerung des zum Dasein Nötigen, bei den geringen Löhnen eine kaum menschenwürdige in diesen Jahren war, aber sie bedürfen häufig einer etwas heftigen Anregung, die zu verkommen ein Verbrechen an unserer Sache ist. Die Vornehmen lassen sich durch das Elend der Armen ihre Augenblicke rühren, aber die schöne Empfindung geht es nicht hinaus, was genügt doch wol nicht, angesichts der körperlichen und geistigen durch Mangel und Armut untergekommenheit des schlesischen Proletariats, angesichts der abgearbeiteten und erschöpften, der jämmerlich ernährten ländlichen, der erschöpften Kraft unserer bergmännischen Bevölkerung. — So jah es aus und liegt es noch heute, wüßten wir darauf hin, daß es so weit unsere Kräfte reichen, zur Besserung geht. Das Unerschrockene des alten

Sahres kann uns nicht entmutigen, sondern im Vorwärtstreben nur entflammen.

Das alles sind Dinge, die aus der Vergangenheit übergreifen in die Gegenwart, in der sie dann Veranlassung werden, sich mit der nächsten Zukunft zu beschäftigen.

Manches ist erreicht — anderes wollen wir vom neuen Jahre verlangen mit der eisernen Willenskraft von Männern, die ihrer Klassenangehörigkeit sich bewußt sind. — Blicken wir vorwärts!

Jeder Einzelne unter uns wird gut tun, sorgfältig seine Kräfte und Mittel zu prüfen, zu erwägen, wie er für seine Person dazu beitragen kann, den Fortschritt unserer Partei herbeizuführen. Unser Rekrutierungsgebiet ist ein fast unüberblickbares, während das des Gegners mehr und mehr zusammensinkt. Unnatürlich handelt der Arbeiter, der sich für gut genug hält, das Gefolge der Gegner, deren Macht ohne diese mitkämpfenden, unaufgeklärten Arbeiter gleich Null wäre, zu vergrößern. Seine ureigenen, natürlichen Interessen wahrer Brüder Schülter an Schülter vorrückt. — Je mehr uns aber die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse in die Hände arbeiten, um so rühriger müssen wir selbst sein, um den Umschwung der Zeit zu beschleunigen. In dieser Gesinnung zähe und heftigstrebend an die Agitationsarbeit! Die Erfolge können nicht ausbleiben.

Manche Arbeit wartet außerdem unsrer im neuen Jahre.

Es sind außer den schon angedeuteten Aufgaben Arbeiten, die der höchsten Anstrengungen der Besten sind.

Es gilt da, den Versuch in Schlesien zu wagen durchzuführen, die Frau immer noch mehr in die Bewegung als Kampfgemeinschaft hineinzuziehen; es gilt, die aufgestärkten Arbeiter dafür zu gewinnen, die als gleichberechtigten Kameraden in den Angelegenheiten anzuerkennen. Beide Teile marschieren Hand in Hand als doppelt starkem ökonomischen Grundlag: Für gleichen Lohn.

Drei Jahre traten wir sehr oft schon mit bestem Erfolge für diese Provinzen ein, so daß unter uns selbst einigermassen ein verzweifeltes Bezweifeln unserer Absichten konnte.

Die Gewerkschaftsleben hat nicht die Organisation, die ihm zu wünschen wäre. Mit dem neuen Jahre kräftiger eingegriffen, wenn die Gewerkschaftsbewegung sollte ohne einer der Hauptträger der modernen proletarischen Bewegung sein.

Der äußerste Fleiß aber und die höchste Ausdauer müssen auch darauf verwendet werden, die weißen Sklaven der Hausindustrie und Landwirtschaft mit den sozialen Gedanken der Gegenwart vertraut zu machen.

Jeder halbwegs denkfähige Mensch wird den Ausführungen zu den letzten drei Punkten zustimmen. —

Von anderen Dingen wollen wir heute schweigen, um die Wunschliste nicht zu groß zu machen.

Das Arbeitsfeld also, das uns nach der politischen und sozialen Seite im neuen Jahre erwartet, ist ein großes, der Boden ein oft noch unbearbeiteter. — Wer die volkverwüsthende Schädlichkeit der jetzt herrschenden Wirtschaftsform kennt, wer dem gegenüber die Notwendigkeit der freien brüderlichen Arbeit als Sozialdemokrat anerkannt hat, für ihn giebt es keine Hemmnisse weder in seinem Innern, noch in der Außenwelt. Frei ruft er Freund und Feind die Lösung zu: Gleichheit und Freiheit! —

Glück auf dem zum neuen Jahre 1892!

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Der preussische Justizminister hat in den letzten Wochen über die eventuelle Abänderung des Strafgesetzbuches in Bezug auf die Bestimmungen wegen unsittlicher Drucksachen und Bilder von den preussischen Gerichten Gutachten eingefordert.

Berlin. Zwischen den beteiligten Ministerien schweben, wie der „Reichs-Anzeiger“ mitteilt, Verhandlungen, ob die Geheimhaltung der Veranlagungsergebnisse durch die Gesetzgebung weiter auszubehnen sei, um das Bekanntwerden der Ergebnisse bei der Auslegung der Wahl- und Steuerlisten zu verhindern. Eingehende Erhebungen seitens der Provinzialbehörden seien bereits veranlaßt.

Berlin. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ teilt mit, über alle Grundlagen des Volksschutz-Gesetzes sei im Staatsministerium völlige Einigung erzielt. Es sei bestimmt zu erwarten, daß die Vorlage dem Landtage alsbald nach dem Zusammentritt zugehen werde.

Berlin. Der Schuß eines Militärpostens. Es ist wieder einmal von einem Militärposten scharf geschossen worden und wieder es der Posten in der Oranienstraße vor dem Hause der Staatsschulden-Verwaltung, mit dem ein Passant das zur Abgabe des Schusses veranlassende Renkontre gehabt hat. Die Schießkaffäre spielte in der Nacht zum zweiten Feiertag. Im Abend des 25. d. Mis. hatte der Klempner Gustav Kasper (am 20. April 1868 in Wittschäden geboren, bei Wollkopf und Senfleben, Prinzenstraße 12, in Arbeit stehend und bei Frau Lindegaard, Göttingerstraße 59, wohnhaft) seine Verlobung gefeiert, und an der Feierlichkeit hatten auch seine Freunde, der Schlosser Richard Jahn und der Klempner Hermann Kittel teilgenommen. Mit diesen kam Kasper nach Beendigung der Verlobungsfeierlichkeiten gegen 2 Uhr Nachts die Oranienstraße herunter; vor dem Hause der Staatsschulden-Verwaltung hatte Kasper die Straße verunreinigt. Der Militärposten trat an ihn heran und machte ihn auf das Unzulässige seiner Handlung aufmerksam. Kasper, welcher ein wenig angeheitert war, erwiderte, das gehe den Soldaten nichts an, sei vielmehr Sache des Wächters. Der Posten erklärte ihn hierauf für seinen Arrestanten

und wollte ihn nach dem Schilderhause zuführen. Kasper kam jetzt dem Räte seiner Freunde zu entziehen nach und rannte der Alten Jakobstraße zu. Da er auf das dreimalige Halt des Postens nicht stand, gab dieser Feuer. Die Kugel verfehlte ihr Ziel und schlug durch eine Kollonade und ein Fenster in einen Laden. Kasper wurde dann durch einen Nachwächter festgehalten und nach der Polizeiwache in der Alexandrinenstraße gebracht, aber gleich wieder entlassen.

So berichtet ein bürgerliches Blatt. Der „Vorwärts“ bemerkt hierzu: Uns gegenüber bestreitet Herr Kasper auf das Entschiedenste, daß der Posten Halt gerufen habe. Er habe vielmehr sofort sein Gewehr schußbereit gemacht, und als Kasper sich zum Gehen wandte, auf eine Entfernung von höchstens zwanzig Schritten auf ihn gefeuert.

Wenn das Geschoß nicht zufällig sein Ziel verfehlt hätte, wären wir heute wieder um eine militärische Großtat reicher, zwei Familien aber wären für immer unglücklich gemacht worden. Angesichts solcher Vorkommnisse können wir nur immer und immer wieder unsere Forderung nach dieser Richtung hin wiederholen: Fort mit dem Militärposten von den Straßen! Die Straßen gehören den Bürgern, nicht den Soldaten.

Als ein trauriges Zeichen der Zeit ist die Tatsache zu bezeichnen, daß die Gefängnisse noch nie einen so hohen Bestand aufwiesen, wie es jetzt der Fall ist. Die Strafanstalt Plögensee beherbergt 1763 Gefangene, und da der Zugang größer ist, wie der Abgang, so muß die Verwaltung darauf bedacht sein, durch außerordentliche Maßnahmen Platz für die Ankömmlinge zu schaffen. Es geschieht dies dadurch, daß bisher zu anderen Zwecken benutzte Räume zu Schlafstätten eingerichtet werden und daß andererseits ein Teil derjenigen Gefangenen, welche nur noch Wochen zu verbüßen haben, nach den Gefängnissen der umliegenden kleineren Städte, wie Oranienburg, Nauen usw., überführt werden. Die Betroffenen sind von diesem Wechsel in der Regel wenig erbaut, da die kleineren Gefängnisse hinsichtlich des „Komforts“ sich nicht mit der Musteranstalt Plögensee zu messen vermögen und auch hinsichtlich der Kost und der Behandlung bei den Gefangenen nicht in dem guten Ruf stehen, wie Plögensee.

Neuer Kurs. Redakteur C. Duden von der in Vant erscheinenden „Norddeutschen Volkstimme“ hat wegen Beteiligung der Wilhelmshavener Rechtsanwältin einen Monat Gefängnis zu verbüßen.

Ein gestikter Hitz im Deutschfreisinn. Aus Eisenach wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben: „Zwischen der hiesigen freisinnigen Parteileitung und dem Abgeordneten Harnemann ist es zu einem Kompromiß gekommen, der wahrscheinlich auch im Berliner Parteihauptquartier Zustimmung gefunden hat. Nachdem hier, in Harnemanns Wahlkreis, die Parteileitung und deren Blatt „Eisenacher Tagespost“ bisher den Zwiespalt des Abgeordneten mit dem Parteiführer gegen Richter in stiller Verlegenheit ertragen, kommen sie endlich zu einem Ausweg aus der Sackgasse in der

Better Fritz.

Von Hermann Schmitt übersezt von Ludwig Han.

(Fortsetzung.) „Ich gebe,“ sagte Jahn und mischte die Karten. Die Gläser klickten, die Tassen klapperten und Fritz dachte im Augenblick an das Meiental so wenig als an den Großfürsten; es war ihm, als wäre er nie von Hüneburg fort gewesen.

Schlag zwölf Uhr trat der Herr Professor Sped ein; seine langen, dünnen Beine endeten in großen, breiten Schuhen, sein brauner Ueberrock hing schlatternd um seinen Leib und seine Nase ragte aus dem Gesicht, als ob sie eine Schlederei erkundigen wollte. Feierlich nahm er seinen Hut ab und sagte: „Ich habe die Ehre, der werthen Gesellschaft anzuzeigen, daß die Störche angekommen sind!“

Aus allen Ecken der Brauerei hallte es wieder: „Die Störche sind da, die Störche sind da!“

Es entstand ein großer Lärm: jeder ließ seinen nach halbvollen Schoppen stehen, um die Störche zu sehen. In weniger als einer Minute standen mehr als hundert Personen vor dem „Neuen Hirsch“ mit emporgerichtetem Gesichte.

Am obersten Rande des Kirchendaches stand auf einem Stein eine Störchin, ihre schwarzen Flügel waren über ihren weißen Schwanz zurückgeschlagen, ihr roter Schnabel hing melancholisch auf ihre Brust herab. Die ganze Stadt war auf den Beinen, sie zu sehen. Das Mädchen lag umher und suchte sich

auf dem Rand des alten Meies, an dem noch einige Strohhalme hingen, niederzulassen.

Auch der Rabbiner David hatte sich eingefunden; den alten Hut im Nacken, schaute er hinauf und rief: „Sie kommen von Jerusalem! Auf den Pyramiden Egyptens haben sie sich ausgeruht! . . . Sie sind weit über's Meer geflogen!“

Die ganze Straße entlang vor den Kaufhäusern sah man nichts als alte Männer und Frauen und Kinder mit einer gewissen Begeisterung die Gasse in die Höhe reden. Ein paar Mütterchen sagten und wuschelten sich dabei die Augen: „Da haben wir sie doch noch einmal im Leben zu sehen bekommen!“

Beim Anblick dieser guten Leute, ihrer großen Bewunderung und Ehrfurcht dachte Kobus: „s ist komisch, wie wenig es doch bedarf, die Menschen zu ergötzen.“

Besonders das gerührte Gesicht des alten Rabbiners machte ihm viel Spaß.

„So, Rabbiner,“ sagte er zu ihm, „so, Rabbiner, das ist wol was sehr Schönes?“

Der Andere blickte herunter, und wie er ihn lächeln sah, rief er mit lauter Stimme: „Hast Du denn kein Herz im Leibe? Mußt Du über alles wotzen? Hast Du denn kein Gefühl?“

„Schrei nicht so, alle Welt sieht sich nach uns um.“

„Und wenn mir's beliebt, so laut zu schreien, wenn mir's beliebt, Dir die Wahrheit zu sagen, wenn mir's beliebt . . .“

Zum Glück setzten sich gerade in diesem Augenblicke die Störche, nachdem sie sich ausgeruht, wieder

in Bewegung und flogen um die Stadt herum, um von den Wolken Hüneburgs Besitz zu ergreifen, und die ganze Menschenmasse, hingestaut von Begeisterung, rief wie aus einer Kugel in bewunderndem „Ah!“

Gleichsam als Antwort auf diesen Gruß klapperten die beiden Vögel mitten im Fliegen mit ihren Schnäbeln, und ein Trupp Kinder lief ihnen durch die Kapuziner-gasse nach und schrie:

„Tra, ri, ro!“

Der Sommer, der ist do!

„So, so, der Sommer, der ist do!“

Kobus und die Uebrigen kehrten in die Brauerei zurück; bis gegen sieben Uhr wurde von nichts Anderem gesprochen als von der Mücke der Störche und dem Schutz, den sie durch ihren Aufenthalt den Städten bringen, von einer Klasse anderer Dienste gar nicht zu reden, die sie Hüneburg speziell erzeugen, wie die Ausrottung der Kröten, der Ratten und Eidechsen, von denen die alten Gräben wimmeln würden, und nicht allein die alten Gräben, sondern selbst die beiden Ufer der Lauter, wo man nichts als Gewässer sehen würde, wenn diese Vögel nicht vom Himmel geholt wären, das Ungeziefer des Feldes zu vertilgen.

David Sichel war auch herbeigekommen. Um sich über ihn lustig zu machen, stellte Fritz die Behauptung auf, daß die Juden die Sittlichkeit gehaßt hätten, die Störche zu töten und am Osterfest mit dem Osterlamm zu essen, und daß diese Sittlichkeit einstens die große egyptische Landplage verursacht habe. In Folge dessen hätten nämlich die Heuschrecken so massenhaft zugenommen, daß sie zu den Fenstern herbeigekommen, ja selbst durch die Schornsteine heruntergefallen wären, so daß die

Art, daß das bezeichnete Blatt erklären darf, die Stellung Harmenings zur Frage der Bodenbesitzreform sei dessen Privatfache, zu der die hiesige Parteileitung nicht Stellung nehme: die Bodenbesitzreform passe zwar nicht zum „jetzigen“ deutschfreisinnigen Parteiprogramm, doch wolle man dem Herrn Harmening vertrauen, daß er sein Reichstagsmandat in deutschfreisinniger Richtung ausüben werde. Aus dem „jetzigen“ sollte man fast schließen, als ob Harmening und vielleicht auch seine hiesigen „Freunde“ auf ein Parteiprogramm hoffen, in welchem die Bodenbesitzreform eine Stelle finden werde. Daß innerhalb des Deutschfreisinn, der so viel und laut gegen die „Kompromißpolitik“ gezeitert, durch ein Kompromiß ein starker Riß verdeckt werden muß, ist das Heitere bei der Sache.“

Wegen Religionslästerung stand der zwölfjährige Schulknaabe Wagenbrett aus Breitenbach bei Zeitz vor der Strafkammer des Landgerichts Naumburg. Derselbe hat zu anderen Kindern beim Mühenziehen geäußert: „Die Bibel ist ein Lügenbuch und es giebt keinen Gott.“ Der als Zeuge vorgeladene Lehrer sagte aus, daß des Knaben Erziehung im Hause eine gar verderbliche sei und selbstiger von seinem Vater wiederholt angehalten sei, dem Lehrer Widerstand zu leisten. Der Gerichtshof erkannte auf Unterbringung des Knaben in eine Erziehungsanstalt. — Dort wird ihm wol nachgewiesen werden, daß Alles, was in der Bibel steht, buchstäblich wahr ist, und daß es einen Gott giebt.

Ein neues Repetirgewehr. Ein junger Zimmermann in Angersbach bei Lauterbach in Oberhessen hat ein neues Repetirgewehr erfunden und die Zeichnung davon der hessischen Regierung eingereicht. Das neue Gewehr soll eine Blechkapsel mit 11 Patronen aufnehmen und durch einen Druck mit dem Daumen, ohne Absetzen des Gewehres, die neue Patrone vorgeschoben werden. Das Absetzen nach jedem Schuß, Auf- und Zumachen der Kammer und Auspringen der Patronenhülse soll vermieden werden. Nach dem ersten Schuß wird die Blechkapsel mit den Hülsen durch eine neue ersetzt. — Und dazu das rauchlose Pulver — es lebe die Zivilisation.

Der Bochumer Steuerprozeß kommt, soweit die eingelegte Revision vom Reichsgericht für begründet erklärt ist, am 8. Januar in Essen zur nochmaligen Verhandlung. — In dem Prozeß gegen Baare und Konsorten wegen Schienenflikerei, Stempelfälschung, Zollhinterziehung u. s. w. ist die Voruntersuchung geschlossen worden; und die Zeitungen melden, der Untersuchungsrichter habe eine Urlaubreise nach Berlin angetreten. An Ort und Stelle sind in dieser Sache schon wiederholt starke „Fraktionen“ vorgekommen, die von Berlin aus gehoben werden mußten. Die Baare-Drangane sind sehr kleinlaut — sie behaupten nicht mehr, daß die Untersuchung kein Resultat ergeben habe.

Intelligente Proletarierfrauen in Düsseldorf errichteten einen Bildungsverein für das weibliche Geschlecht. Bravo!

Die „Freisinnige Zeitung“, das Organ des tapferen Eugen, hat, wie wir aus der „Frankfurter Tagespost“ ersehen, die Aufnahme einer Annonce verweigert, in welcher die Verlags-Buchhandlung Wörlein u. Komp. die soeben erschienene Mehring'sche Schrift: „Herrn Eugen Richter's Bild von der Gegenwart“, in dem freisinnigen Monteur anzeigen wollte. Die „Tagespost“ schreibt aus diesem Anlaß: „Als vor einiger Zeit bei uns die Kurt Fall'sche Arbeit: „Die Bestrebungen der Sozialdemokratie, beleuchtet vom Irrsinn Eugen Richter's“, eine Antwort auf Eugen's „Irrlehren“, erschien, lehnte er gleichfalls die Aufnahme einer einfachen buchhändlerischen Ankündigung ab, und zwar damals mit der Motivierung, daß der Titel der Broschüre eine Beleidigung seiner geheiligten Person (das Wort „Irrsinn“) enthalte. Diese Ausrede steht ihm diesmal nicht zu Gebote. Auch der Inhalt der neuen Schrift hat keine beleidigende Form. Allerdings aber haut derselbe den Herrn Richter in literarisch- und ökonomisch-kritischer Weise so zusammen, daß der biedere Bilderdichter als Sozialpolitiker für jeden Denker, welcher nebenbei auch nur das ABC der Nationalökonomie kennt, einfach tot ist. Und das hat Herrn Eugen so verärgert, daß er das „Schweigegebot“ über die unangenehme Kritik verhängt.“

Arbeiterbewegung.

Aufruf an die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen! Der von der Berliner Gewerkschaftskonferenz in Aussicht genommene allgemeine deutsche Gewerkschaftskongreß findet am Montag, den 14. März 1892, im Odeum in Halberstadt statt. Als Tagesordnung ist vorgesehen:

1. Erlebigung der geschäftlichen Angelegenheiten (Wahl der Kommissionen, Prüfung der Mandate usw.).
2. Bericht über die Tätigkeit der General-kommission.
3. Die Organisationsfrage (Organisationsentwurf).

Die Verhandlungen des Kongresses werden am 14. März, Morgens 9 Uhr, eröffnet und dürften vier bis fünf Tage in Anspruch nehmen. Anträge, welche auf die Tagesordnung kommen sollen, sind bis zum 1. Januar 1892 bei dem Unterzeichneten einzureichen. Die einlaufenden Anträge werden veröffentlicht und zur Diskussion gestellt.

Der 16. März ist zur Abhaltung der Spezialkongresse der Vertreter der einzelnen Industriegruppen vorgesehen und läßt sich mit Rücksicht hierauf die Zeitdauer der Kongreßverhandlungen nicht genau bestimmen.

Für die Vertretung auf dem Kongreß gab die Berliner Konferenz folgende Bestimmungen: „Die zentralisirten Gewerkschaften treten nach Bekanntwerden der Gewerbeordnungsnovelle zu einem allgemeinen Gewerkschaftskongreß zusammen, um Normen für ein Zusammenwirken dieser Organisationen aufzustellen.“

Lokalorganisationen in Staaten, welche verhindern, sich der Zentralisation anzuschließen, können sich auf dem Kongreß durch gemeinsame Delegierte vertreten lassen. Zentralorganisationen bis zu 1000 Mitgliedern entsenden einen Delegierten, größere Organisationen für jedes weitere 1000 ebenfalls einen Delegierten.

Lokalorganisationen können für je 1000 Mitglieder je einen gemeinsamen Vertreter entsenden. Wo diese Gesamtmitgliederzahl nicht erreicht wird, haben sich zum Zwecke der Vertretung mit anderen Orten zu verbinden.“

Nach diesen Bestimmungen sind die Wahlen der Vertreter auf dem Kongreß in den Zentralvereinen durch den Vorstand nach Maßgabe der Mitgliederzahl auszuschreiben. Dasselbe geschieht in den Gewerben, in welchen eine zentrale Kommission die Leitung der gewerkschaftlichen Angelegenheiten in Händen hat.

Weniger leicht wird die Wahl der Vertreter für die lokalorganisirten Arbeiter werden. Diese Wahl muß in öffentlichen Versammlungen erfolgen und wird daher eine feste Begrenzung der Zahl der Wähler nicht gegeben werden können. Jedenfalls ist es in dieser Fällen praktisch, wenn sich in den einzelnen Orten Kommissionen bilden, die nach dem Stande der einzelnen Vereine die Zahl der am Orte lokalorganisirten Arbeiter abschätzen und danach die Zahl der Vertreter für den Ort bestimmen. Die Wahlen müßten dann in allgemeinen Gewerkschaftsversammlungen oder in Versammlungen verwandter Berufszweige vorgenommen werden.

Aus dem Wortlaut der von der Berliner Konferenz gegebenen Bestimmungen ist nicht unzweifelhaft zu ersehen, ob auch die lokalorganisirten Arbeiter in den Bundesstaaten, in welchen durch die Vereinsgesetzgebung ein Hindernis für die Zentralisation nicht gegeben ist, auf dem Kongreß zur Vertretung gelangen sollen. Der Entscheid über die Zulassung solcher Delegierter muß demnach in die Hand des Kongresses gelegt werden. Unzweifelhaft berechtigt zur Teilnahme den Verhandlungen des Kongresses dürften hier nur die Vertreter der lokalorganisirten Arbeiter jenen Berufe sein, für welche eine Zentralorganisation nicht besteht. Ist eine solche vorhanden, dann dem Anschluß an dieselbe nichts im Wege und außerdem der betreffende Beruf auf dem Kongreß durch die Zentralisation vertreten.

Die Zentralvereine, welche Delegierte zu entsenden haben, bitten wir, nach Möglichkeit so einzurichten, daß die Delegierten in der Gegend n des Landes vertreten werden können. Jeder Delegierte hat sich durch ein Mandat legitimieren zu legitimieren.

Die gewählten Vertreter bitten wir baldmöglichst bei dem Unterzeichneten anmelden zu wollen.

Es wäre wünschenswert, wenn nicht nur die Zentralvereine, sondern auch die lokalorganisirten Arbeiter in Sachsen dafür sorgen wollten, daß eine möglichst große Vertretung der Arbeiterschaft auf dem Kongreß erfolgt. Besonders erscheint uns der Beschluß

Pharaonen sich schließlich dieser Plage nur mit der Austreibung der Kinder Abrahams hätten erwehren können.

Diese Auslegung versetzte den alten Rebb in solche Wut, daß er erklärte, Kobus verdiene gehängt zu werden.

So rächte sich Fritz für die Fabel vom Esel und den Dornen; die heißen Tränen ließen ihm vor Lachen die Backen herunter. Was aber seinem Triumfe die Krone aufsetzte, war, daß der lange Friedrich Schulz, Hahn und der Professor Speck einstimmig ausriefen, sie müßten sich versöhnen, zwei so alle Freunde wie David und Kobus dürften sich nicht wegen eines lumpigen Storches entzweien.

Sie schlugen vor, Fritz solle seine Auslegung zurücknehmen und David solle ihm den Bruderfuß geben. Er verstand sich dazu; dann küßten sich die beiden Freunde aufs Bärtchste, und mit Tränen im Auge sagte der alte Rabbiner: „Schade, daß der Kobus ohne allen Sinn und Verstand über Alles lachen muß, auch wenn es gar nichts zu lachen giebt, sonst wäre er der beste Mensch von der Welt.“

Wie unsern Fritz die ganze Geschichte gaudirte, kann man sich vorstellen. Bis Mitternacht lachte er unaufhörlich, und selbst später wachte er noch öfters auf und konnte sich nicht satt lachen.

„So brave Leute,“ dachte er im Stillen, „wie in Hüneburg trifft man nicht leicht wieder. Wie aufrichtig meint es doch der alte Rabbiner mit seinem Glauben! Und der lange Friedrich, dieses gutmütige Kameel! Und wie gut der Hahn trahen kann! Es geht doch nichts über mein Hüneburg!“

Wie Kobus am andern Morgen gegen acht Uhr noch ganz gemütlich in seinen Federn lag, weckte ihn ein unangenehm schwirrendes Geräusch. Er horchte auf: es war der Schleifer Hixebid, der sich, wie alle Feiertage an der Ecke seines Hauses aufgestellt hatte, um die Scheeren und Messer der ganzen Stadt zu schleifen. Es ärgerte ihn gewaltig, denn er war noch sehr schläfrig.

Jeden Augenblick unterbrach das Geschwätz der Weiber das Schwirren des Rades; dann heulte einmal der Bubel oder zur Abwechslung yachte ein Esel, oder man stritt sich über den Preis des Schleifens; und so ging es in einem fort.

„Dich soll doch der Teufel holen!“ dachte Kobus. „So etwas müßte doch eigentlich der Schulknecht verbieten! Der geringst Bauer kann schlafen, so lange er will, und einen ehelichen Bürger darf man um acht Uhr in seinem Schlafe stören; und das lassen die Behörden zu!“

Plötzlich fing Hixebid mit näselnder Stimme zu rufen an: „Kein Messer, keine Scheeren zu schleifen?“ Da konnte sich Kobus nicht mehr halten; wütend sprang er aus dem Bette.

„Nein, das leide ich nicht,“ rief er zornig aus; „ich werde die Sache vor den Friedensrichter bringen. Am Ende glaubt der Hixebid gar noch, meine Haus-ecke gehöre ihm; seit fünf und vierzig Jahren hat er uns alle schon geärgert, erst meinen Großvater, dann meinen Vater und jetzt mich, nun ist's genug; es ist hohe Zeit, daß das endlich aufhört.“

So zankte Kobus beim Ankleiden; die Ruhe des Meierhofes, wo nichts seinen Schlaf störte, wo nur

das Rauschen der Blätter die Morgenstille unterbrach hatte ihn verwöhnt. Aber nach dem Frühstück hatte er seinen Aerger vergessen. Es fiel ihm ein, die beiden Faß Wein abzugeben, die er vorigen Herbst erlegt hatte. Er schickte Käte nach dem Keller und eine graue dicke wollene Jacke an, die er bei seinen Kellergeschäften immer anhatte.

Der alte Schwoner mit seinem dicken lustigen Gesicht kam bald; am Gürtel einer großen bis zum Knie reichenden Lederschürze steckte der Hammer, der Hohlbohrer hatte er unterm Arm.

„So, so! Herr Kobus,“ sagte er beim Eintreten „also heute soll angefangen werden?“

„Ja, Vater Schwoner, es ist hohe Zeit; der Marxbrunner ist jetzt schon fünfviertel Jahr und der Steinberger gar zwei Jahre im Faß.“

„Recht . . . und die Flaschen?“

„Sind schon seit drei Wochen geschwenkt und gestürzt!“

„Ja! auf die gute Behandlung des edlen Weines haben sich die Kob'sse alle Zeit verstanden; wir brauchen also nur hinunterzugehen.“

„Ja, wir wollen hinuntergehen.“ Fritz zündete in der Küche ein Licht an; er faßte den großen Flaschenkorb an einem Henkel an, Schwoner am andern und so stiegen sie hinab in den Keller. Unten rief der Kellner: „Das ist aber ein prächtiger Keller! Keine Spur von Feuchtigkeit! So, ho! Was das schallt! Ach, Herr Kobus, ich habe es hunderten gesagt, Sie haben den besten Keller in der ganzen Stadt.“

einzelne Zentralorganisationen, statt 10 oder 12 nur 9 oder 8 Delegierte zu entsenden, nicht zweckmäßig. Es ist von Bedeutung, daß auf diesem ersten Gewerkschafts-Kongress möglichst alle Gewerkschaften des Landes durch Vertreter der verschiedenen Berufe vertreten werden, damit zunächst ein Bild über die vorhandene Meinung gegeben wird.

Die Bedeutung des Kongresses für die deutsche Arbeiterbewegung ist nicht zu unterschätzen. Die Notwendigkeit und Nützlichkeit der Gewerkschaftsorganisation ist heute auch von den parteigenösslichen Kreisen anerkannt worden, welchen bis dahin die Gewerkschaftsbewegung unpopulär war, weil sie fürchteten, dieselbe würde Selbstzweck werden. Es gilt nun, die einzelnen Organisationen, welche bis dahin unbekümmert darum, ob diejenigen anderer Berufe zu folgen im Stande wären, vorwärts gingen, zu einem festen, solidarischen Ganzen zu verbinden. Der Kampf um die Erlangung besserer Lebensbedingungen, der bis dahin von den einzelnen Arbeitergruppen geführt worden ist, soll nunmehr so organisiert werden, daß stets die gesamten organisierten Arbeiter dabei beteiligt werden. Die Verbindung der gesamten Organisationen zu einem einheitlichen Ganzen muß kommen, weil auch das Unternehmertum sich immer mehr in geschlossenen Vereinen verbindet. Mit der bisherigen Organisation aber vermögen wir, wie die schweren Kämpfe des Vorjahres deutlich zeigten, diesem Vorgehen nicht Widerstand genug entgegenzusetzen. Die Erkenntnis, daß eine Stärkung der Organisationen kommen muß, durchdringt alle beteiligten Kreise, nur über die Form, in welcher die Stärkung durch die Verbindung vor sich gehen soll, bestehen Meinungsverschiedenheiten. Diese sollen auf dem Kongress beiläufig werden. Deswegen ist es notwendig, daß an allen Orten eine Diskussion der gemachten Vorschläge auf Abänderung der Organisation stattfindet und die Delegierten entsprechende Aufträge erhalten.

Wir ersuchen die deutsche Arbeiterschaft in diesem Sinne mitzuwirken. Der Gewerkschaftskongress bildet den Grundstein für eine geregelte Gewerkschaftsbewegung, und diese wird mit dazu beitragen, die Arbeiterklasse die Gleichberechtigung auf allen Gebieten zu erlangen.

Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.
 Dr. v. Koppel 79 I.
 Draugehilfen aller Klassen, dieselben verlangen 11 stündige Arbeitszeit.

Ausland.

Italien.

Die Behandlung sozialdemokratischer Abgeordneter. Zu Beginn der letzten Sitzung des Reichstages in der Kammer eine sehr lebhaftes Benehmen. Der als Sozialist gewählte Abgeordnete Brampolini hatte gestern gegen die neuen Zollerhöhungen gesprochen und ohne alle Übertreibung deren Wirkung auf die arme Bevölkerung geschildert. Zu seiner großen Überraschung hörte er nun, daß der Präsident die Ordnung erteilt habe, diese Worte aus dem Stenogramm zu streichen, und er protestierte dagegen in begründeter Erregung. Herr Biancheri bestritt den Vorgang nicht, behauptet aber, sich dabei lediglich einer ihm durch die Geschäftsordnung heergelegten Vollmacht bedient zu haben, da Brampolinis Rede sich zu weit ausgedehnt habe. Das war eine sehr lahme Erklärung, da Brampolini nur eine kurze Motivierung seines Votums gegeben hatte, das wenige Minuten in Anspruch nahm. Schließlich schien Herr Biancheri sein Unrecht einzusehen, und erklärte, die Worte in das Stenogramm einfügen lassen zu wollen. Nur der gleichfalls als Sozialist gewählte Mann trat für das Recht seines Kollegen ein und protestierte energisch dagegen, daß die Redefreiheit der Deputierten „horraghitt“ werde, die Mehrheit schien für das Unerhörte des Vorgangs gar kein Verständnis zu haben und suchte die Worte der Redner durch furchtbare Töben zu erstickern.

Unter dem Titel „Roma Capitale“ ist in Rom eben ein neues Blatt, das Organ der römischen Sozialdemokratie, erschienen. Das von ihm verantwortliche Programm stimmt mit demjenigen des politischen Radikalismus in vielen Punkten überein.

Österreich-Ungarn.

Ein Bild der trostlosen Existenz, welche die ärmeren Schichten der österreichischen Bevölkerung fristet, giebt eine Gerichtsverhandlung, die kürzlich in Wien stattfand und über welche die „Hf. Ztg.“ folgendes berichtete: Dem Strafrichter Dr. v. Randler wurde als Angeklagte vorgeführt, welche

sich auf Krücken mühsam fortbewegte. Sie war wegen Bettelns in der inneren Stadt arretirt worden. Richter: Können Sie denn gar nichts arbeiten? — Angeklagte: Ich hab eh beim Magistrat wegen an Hausirpaß als Blumenmadel ang'sucht, aber man hat mich abgewiesen. — Richter: Das hätten Sie sich wol denken können. — Angeklagte: Beim Magistrat hat man g'sagt, i kann mit di Kruden nur schlecht gehen, und danz tät das a zu viel Aufsegg'n machen. I hab d'rauf gesagt, wann i auf der Straßen verhunger, wird das a a Aufsegg'n machen. . . . — Richter: Warum wollen Sie denn grade Blumenmädchen werden? — Angeklagte: I bin ja g'lernie Blumenmaderin und früher war i ja Blumenmadel; bevor i von der Tramway überfahr'n wor'n bin. — Richter: Seitdem müssen Sie auf Krücken gehen? — Angeklagte: Ja, seitdem; da hab i jetzt alle Monat 5 Gulden Unterstützung, davon kann i aber net leben, weil i no mei alte Mutter d'rhalten muß; draussen sitzt i, können Sie i rein rufen. — Richter: Ich sehe, daß Sie schon wiederholt wegen Bettelns und auch noch wegen Nachbeleidigung abgestraft sind. — Angeklagte: Das stammt aus meiner Blumenzeit; da hab i halt niar nöl's Maul g'halten; mein Gott, beleidigt is schnell wer. — Richter: Sie sind eine bedauerenswerte Person, aber betteln dürfen Sie doch nicht. — Angeklagte: I bin schon eingekommen, daß i in d' Versorgung aufg'nommen werd'. Der Richter verurteilte die Arrestantin, welche Klara Ruf mit Rücksicht auf ihre verminderte Erwerbsfähigkeit zu acht Tagen Arrest.

Schweiz.

Zürich. Im hiesigen Kantonsrat bejäherte Dr. Escher die Verluste der Kantonalbank durch die Bankkrise auf 800 000 Frs. Bestimmte Angaben seien erst nach der Liquidation der Kreditbank in Winterthur möglich.

Belgien.

Höfliche Bauernjüngerei. Konservative Zeitungen berichten:

„Ein sinniges Weihnachtsfest hat König Leopold von Belgien den 600 Arbeitern bereitet, die am Wiederaufbau des Laefener Schlosses und an dem Ausbau der dortigen Wintergärten tätig gewesen sind. Die „Königliche Zeitung“ berichtet darüber: Alle Arbeiter waren für den Donnerstag (24. d. Mts.) Nachmittags nach dem Schloße geladen. In Laefen übernahmen die Unternehmer die Führung ihrer Gruppen. Einige Hofbeamte empfingen die Geladenen und geleiteten sie zuerst nach der Orangerie; hier wurde ein Namensaufruf gehalten, wobei einem jeden nach Verdienst und Alter ein Geldgeschenk, 5 bis 20 Francs, überreicht wurde. Dann gab es einen Imbiß. Um dreieinhalb Uhr wurden die Gäste nach dem Wintergarten geleitet, wo die Kapelle des 1. Sufarenregiments spielte. Bald darauf erschienen, mit Hochrufen begrüßt, der König, die Königin und die Prinzessin Klementine. Der König begab sich zu jeder Gruppe, und da er während der Bauzeit die Arbeiten fortlaufend beaufsichtigt und durch zweckmäßige Angaben geleitet hatte, war es ihm nicht schwer, in zahlreichen Gesprächen mit einzelnen Arbeitern Stoff zur Unterhaltung zu finden. Als es dunkel wurde, erstrahlte die ganze Nacht der Treibhäuser zum ersten Male in elektrischem Licht. Der hohe Bauherr erklärte sich sehr zufrieden. Auch die Königin zeichnete zahlreiche Arbeiter durch Ansprachen aus. Nach Verlauf einer Stunde zogen die hohen Herrschaften sich zurück. Darauf ergingen sich die Geladenen in den herrlichen Treibhäusern, deren eines ausschließlich für die Kongresskora bestimmt ist. Eine letzte freudige Überraschung wartete der Arbeiter, als sie sich gegen 6 Uhr zurückzogen. Einem jeden wurde eine Flasche Rotwein, sechs Zigaretten und aus besonderem Auftrag der Königin eine Schachtel Bonbons überreicht.“

Es geht doch nichts über so einen guten König und so „sinnige“ Weihnachtsgeschenke. Mit Speck glaubt man Mäuse zu fangen. Es ist aber in Belgien damit nichts zu machen, o Du mein — Leopold, denn die Mäuse sind in Belgien ziemlich gewisigt.

Kleine Chronik.

Bier Jahre Zuchthaus verhängte die Strafkammer des Mezer Landgerichts über den katholischen Pfarrer Gabriel von Bergarten in Lothringen wegen Sittlichkeitsverbrechen. Das ist binnen ganz kurzer Zeit der achte der „Diener Gottes“, mit deren „Sittlichkeit“ die strafende Justiz sich zu beschäftigen hatte. —

Es kracht noch immer. Warschau. Die bedeutende Kommandantur L. Librach in Zgierz hat fallirt; die Passiva sind beträchtlich.

Chartow. Eisenbahnunglück. Auf der Kurst-Mos'schen Eisenbahn ist der nach Kostom gehende Personenzug mit einem Güterzuge zusammengestoßen. Die Lokomotiven beider Züge, sowie vier Waggons vom Personen- und zehn vom Güterzuge wurden beschädigt. Vier Passagiere und ein Beamter wurden verletzt.

London. Seit Sonntag ist London in einen dichten Nebel gehüllt. Verschiedene Personen sind auf den Eisenbahnen getötet und 7 Leichen sind bereits in den Docks aufgefunden worden. Viele andere Personen werden vermisst, von denen man annimmt, daß sie in den Docks herumgegangen und während des Nebels ins Wasser gefallen sind.

Ein Roman aus dem Leben. Aus Binna wird dem „Bud. Hirap“ geschrieben: In einem Dorfe Ungarns lebten ein schmucker Burche und ein schönes Judenmädchen. Der Burche liebte das Mädchen, da er aber katholischen Glaubens war, wollte seine Familie von der Verbindung nichts wissen. Eines Tages waren die Beiden verschwunden. Niemand wußte, wohin sie gekommen waren, und jede Spur blieb von ihnen verloren. Das Liebespaar war in die weite Welt gegangen und es fand eine Zuflucht bei den Glaubensgenossen des Mädchens, vor denen der Burche sich auch als Jude ausgab. Damit war sein Schicksal entschieden. Er wurde ein Talmudjünger, studierte fleißig und, als man in Binna einen Rabbi suchte, bewarb er sich um die Stelle und erhielt sie. Der neue Rabbi und seine junge Frau siedelten nach Binna über und er kam seinen Pflichten zur Zufriedenheit seiner Gemeinde nach. Vor kurzem starb er, und nun erst wurde sein Geheimnis bekannt. Von den Alten der Gemeinde bestirmt, gestand die Frau, daß der Rabbi kein Jude, sondern ein Christ war, der sich um ihrer Liebe willen während eines ganzen Lebens als Jude ausgegeben hatte. Dem ungläubigen Rabbi wurde nun das Begräbniß verweigert; die Familie wandte sich an die Behörde, diese berichtete dem katholischen Pfarrer, da sich unter den Schriften des Rabbiners sein Taufschein vorgefunden hatte. Der Pfarrer trug den Fall dem Bischof vor und dieser gab die Erlaubnis zur Beerdigung. So geschah es, daß in Binna der Pfarrer den Rabbiner begrub.

New-York. Ein Passagier des hier angekommenen Dampfers „Advance“ berichtet, daß in Santos (Brasilien) das gelbe Fieber wüthte; Hunderte von Menschen seien gestorben; die Sterblichkeit unter den Schiffsmannschaften sei eine besonders große und viele Schiffe lägen im Hafen, jedoch fehle die Besatzung.

New-York. Der protestantische Geistliche, John Hargreave von Albany in Indiana, ein Witwer von 50 Jahren, welcher eine reiche alte Jungfer gegen den Protest des Bruders der letzteren heiraten wollte, wurde am vorigen Sonnabend, als er zu einer Predigt ritt, von einer Bande Weiskappen überfallen, völlig entkleidet und dann mit Reitpeitschen geprügelt, bis er besinnungslos war. Alsdann schnitt man ihm den Buchstaben Y zwischen die Schultern ein und ließ ihn auf dem gefrorenen Boden liegen. Das reiterlose Pferd lief nach Hause und veranlaßte dadurch den Bruder des Mißhandelten, diesen aufzusuchen und heimzuführen. Man glaubt, daß der Bruder der alten Jungfer die Bande angeführt hat.

Marmorquä. Eine höchst sensationelle Erfindung, welche unser Landsmann, der bekannte Bildhauer Friedrich Beer in Paris, gemacht hat, ruft in der französischen Hauptstadt beträchtliches Aufsehen hervor. Herr Beer hat nämlich Mittel gefunden, um Marmor flüssig zu machen und denselben wie Bronze zu gießen. Dieses neue Produkt führt nach dem Erfinder des Verfahrens den Namen Vertyt und soll bereits in vielen Ländern patentirt sein. Vertyt ist so hart wie Marmor, nahezu so wolkeil wie Gips und hat den Vorteil, daß es mit der Zeit noch fester wird. Es kann geschliffen und gemeißelt werden und hat in erster Linie eine heute noch nicht voraussetzende Bedeutung für die Museen, die sich bis jetzt nur Gipsabgüsse der plastischen Meisterwerke verschaffen konnten. Die Reproduktionen mittels des Vertyt werden nahezu den Wert des Originals besitzen. Das neue Produkt kann man in verschiedenen Farbnuancen herstellen. In Frankreich gelangt Vertyt gegenwärtig schon bei Verzierung von Häuserfassaden und bei Herstellung von Bassins zur Anwendung. Das französische Unterrichtsministerium wendet dieser Erfindung entschiedene Aufmerksamkeit zu. Eine aus Vertyt gegossene plastische Gruppe soll demnächst in Oesterreich, und zwar in Meran, im Garten des sogenannten Braterhofes, aufgestellt werden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 31. Dezember 1891.

Der Buchdruckerstreik ist beendet! Gestern fand hier selbst eine Buchdruckerversammlung statt, welche in Anbetracht der Einmischung der preussischen Staatsregierung resp. des Ministers Herrfurth beschloß, den Streik für Breslau als beendet zu erklären. Nach beinahe zweimonatlichem Auslande müssen die Buchdrucker ihre Sache verloren geben, da sich die Regierungsgewalt in ihre Klassenangelegenheiten einmischt. Nun, uns persönlich kann das sehr recht sein. Die Buchdrucker werden mit aller Gewalt in das sozialdemokratische Lager getrieben. Das ist eine Tatsache, die sich nicht ableugnen läßt und über die wir unsere Freude garnicht verbergen wollen. Nur weiter so arbeiten, Ihr hochwohlweisen Herren — wir sind es, welche die Ernte einheimen werden, wir, die revolutionären Sozialdemokraten!

Fischdiebstahl. In der Nacht vom 29. zum 30. d. Mts. wurde an der Matthiasgasse ein Fischkasten erbrochen und aus demselben 58 lebende Karpfen gestohlen. Die Diebe haben ihre Beute mittelst eines Rahnes in Sicherheit gebracht, den Rahn wieder an Ort und Stelle zurückgerudert und sich dann entfernt. Vor Ankauf der Karpfen wird gewarnt.

Ungetreuer Diensthote. Einer auf der Gartenstraße wohnenden Dame wurden von ihrem Dienstmädchen 40 Mark gestohlen. Bei der Durchsuchung der Sachen des Mädchens fand sich auch eine Uhrkette im Werte von 60 Mark vor, welche der Dame schon vor längerer Zeit abhanden gekommen war.

Verhaftungen. Verschiedene Kutscher einer hiesigen Brauerei haben fast täglich, wie sich jetzt herausstellt, einen oder mehrere Hektoliter Bier entwendet und an Restaurateure den Hektoliter, der sonst 19 Mk. kostet, für 14 Mk. verkauft und den Erlös dann unter sich geteilt. Bei diesen Diebstählen tat sich besonders der Kutscher A. hervor, weshalb am 29. dieses Monats seine Verhaftung erfolgte. — Ferner wurde die vierzig Jahre alte Ernestine G. verhaftet, die einem Restaurateur von der Schießwenderstraße ein Portemonnaie mit 60 Mk. entwendet hatte. — Am demselben Tage wurde Karl S. festgenommen, welcher auf der hiesigen Hauptpost an eine hiesige Firma adressierte Sendungen hoben und für sich verwendet hatte. Unter den Sendungen befand sich auch ein Brief mit 293 Mk. Inhalt. — Am 30. d. Mts. wurde hier selbst der zwanzig Jahre alte Commis Alois Schöbel verhaftet, der vor etwa vierzehn Tagen einem Wäckermeister in Hamburg, bei dem er als Kassierer angestellt gewesen war, einen Betrag von 145,24 Mark unterschlagen und damit die Flucht ergriffen hatte.

Die Lage der Handlungsgehilfen. Schon zu wiederholten Malen hatten wir Gelegenheit, die Frage zu erörtern, ob die Kaufleute Arbeiter sind oder nicht. Noch stets sind wir bis jetzt zu dem Resultat gelangt, daß sie es sind, daß sie selbst aber darin eine arge Entwürdigung ihres Standes, ihrer „Ehre“ sehen. Hier ist nicht der Ort, zu untersuchen, in welchen Grenzen sich die Standesehre des Kaufmanns bewegt. Soviel aber sieht fest, daß es z. B. vom Aristokraten höchst töricht wäre, wenn er sich weigern wollte, dem Arbeiter die Hand zu reichen. Die Handlungsgehilfen nehmen Anstoß daran, mit den Arbeitern gemeinsame Sache zu machen. Das ist der Grund ihrer schlechten Lage, über die man sie allerorten klagen hört. Wir stehen nicht an, zu behaupten, daß dieses schlechte Dasein so lange anhalten wird, bis sich die Handlungsgehilfen auf den Boden der modernen Arbeiterbewegung gestellt haben. Denn nicht in den Bourgeois-Parteien finden sie ihre Unterstützung, nicht bei den feudalen Adelsherren, sondern bei denen, die das gleiche Los mit ihnen zu teilen verdammt sind, den Arbeitern. Ihre Ziele entspringen aus denselben Ursachen. Eine große Blage für den Handlungsgehilfen ist das Mehrangebot an „Gäuden“. Wenn man will, kann man auch sagen: Die Lehrlingschulen, die sich neuerdings die „mildtätigen“ Herren Chefs einrichten. Erklärlicherweise ist es ja für den Geldsack des Prinzipals vorteilhafter, Lehrlinge anzustellen, die für ein billiges Geld dasselbe verrichten, was der bedeutend besser bezahlte Kommissar. Diese „arbeiterfreundlich“ gesinnten Herren Prinzipale bedenken natürlich nicht die Folgen ihrer Handlungsweise, den Ruin der Handlungsgehilfen. Die überaus große Menge der stellunglosen, jungen Kaufleute, die in der Welt herumlaufen, giebt ein getreues Abbild von der Qualität der Volkshochschulen, als da sind: Handlungsdieners-Institute, Krankenkassen, Unterstützungsvereine u. a. m. Aus diesem Ueberflusse an stellunglosen Kaufleuten erklärt sich auch die Sucht derselben nach Selbstständigkeit, die gar manchen Konkurs im Gefolge hat. Nächst den vielen Kräfter die

zur Verfügung stehen, ist das geringe Gehalt ein Uebel für die Handlungsgehilfen. Obendrein glaubt der Chef dem Angestellten seines Hauses ein Geschenk zu überreichen, wenn er ihm am ersten des Monats sein wolverdientes Gehalt gibt. Auch glaubt er das Recht zu haben, für seine paar Pfennige den Bediensteten nach bestem Können auschimpfen zu dürfen. Er ist nicht blöde genug, selbst außer den Geschäftsstunden noch Dienste zu verlangen, etwa für seine Häuslichkeit. Die Geschäftsstunden sind so ausgedehnt, namentlich in Spejereigeschäften, daß dem Handlungsgehilfen kaum noch Zeit zu eigener Weiterbildung bleibt. Seine Ausbildung ist in den meisten Fällen nicht danach, daß er nicht nötig hätte, an die Bervollständigung seiner Kenntnisse zu denken. Und selbst, wenn er in den Schuljahren eine genügende Menge Lehrstoff in sich aufgenommen hat, so bleibt das Gelernte eben doch nur Stoff, der der Ausarbeitung bedarf. Das Streben des Handlungsgehilfen, vorwärts zu kommen, kann durch die geringe freie Zeit, die ihm zu Gebote steht, nicht befriedigt werden. Sein Geist ist zu sehr belegt mit den Geschäften, die ihre Erledigung am Tage erheischen. Und wenn der Geist nicht frisch ist, hat er nicht die erforderliche Kraft. Er bleibt zurück in der Entwicklung seiner geistigen Anlagen. Sein Leben ist nicht nur für ihn verloren, sondern auch für seine Mitmenschen, denen er doch auch einen — nach der Denkweise unserer Bourgeoisie allerdings keinen — Tribut zollt. Die durchschnittliche Geschäftszeit der Handlungsgehilfen beträgt zwölf Stunden am Tage, zu Zeiten der „Saison“ und der Inventur bedeutend darüber. — So ist es um die Lage der Handlungsgehilfen bestellt! Wir haben mit diesen Zeilen diese Frage noch nicht erledigt; später gehen wir auf einiges zu Ergänzende noch ein. Aber schon hieraus kann man ersehen, daß es den Handlungsgehilfen ganz so ergeht, wie den Arbeitern. Die Leiden sind dieselben, in welcher Variation sie auch auftreten. Was da in geringerem Maße ist, ist hier mehr. Im Durchschnitt sind sie die gleichen. Die Kaufleute sehen ihre Lage ganz genau ebenso ein, wie die Klassenbewußten Arbeiter. Eher sind sie schon früher aus ihrer Gleichgiltigkeit aufgewacht, als die Arbeiter. (Davon merkt man aber nichts! D. R.) Allein die mächtige Initiative, die die Arbeiter ergriffen, geht den Kaufleuten verloren. Bis jetzt ist noch nirgends eine Spur von Verbrüderung, von Ideengleichheit, von Organisation bei ihnen zu finden. In trägem Nichtstun verharren sie und lassen den Dingen ihren Lauf. Das ist völlig verkehrt! Auf diesem Wege arbeiten sie nicht für sich, sondern für ihre Brodherren, die ihren Nutzen zu ziehen verstehen! Erst wenn sich die Handlungsgehilfen bekannt haben werden zu der Sache, der sie nach der Natur der Dinge angehören, dann werden sie an eine Aufbesserung ihrer Lage denken können. Darum raten wir ihnen aus volksgemeintem Interesse, es den Arbeitern nachzutun. Die Organisation unter diesen letzteren hat schon so schöne Früchte hervorgebracht, daß sie ein Ziel des Nachstrebens für Viele sein müßte, besonders aber für die, denen es ebenso ergeht. — Darum schließt Euch, Ihr Handlungsgehilfen, der Arbeiterorganisation an, welche die gleichen Ziele mit Euch verfolgt! Auf diesem Wege gelangt Ihr zum Sieg!

Mitnahmlieh gestohlen. Einer Frauensperson wurden bei ihrer am 29. October erfolgten Festnahme folgende Gegenstände abgenommen, die nur von Diebstählen herrühren können, und zwar: eine silberne Remontoiruhr No. 26136 mit Kette, an der sich ein Compaß-Verloque befindet, ein seidener Regenschirm und ein Band Schillers Werke, Neclamsche Ausgabe, Band 1-4. Der rechtmäßige Eigentümer melde sich im Zimmer 17 des Polizeipräsidiums.

Paletotmarder. Am 27. d. Mts. wurde einem Arbeiter in einem Tanzlokale auf der Friedrich Wilhelm-Strasse ein olivgrüner Winterüberzieher, den er ans Fenster gehängt hatte, von einem Paletotmarder gestohlen.

Betrug. Der Kaufmann Elias Gerstmann auf der Gellhornstraße verabsolgte am 25. d. Mts. einem unbekanntem Manne, welcher sich Benzelt nannte und angab Viehhändler zu sein und Wehlgasse 43 zu wohnen, einen schwarzen Ueberzieher, eine hellblaue Jagdweste, ein Oberhemd, eine Kravatte und ein Paar Manichetten ohne Bezahlung. Der Mann bestellte gleichzeitig noch eine größere Anzahl Waren, die am nächsten Tage in seine Wohnung geschickt werden sollten und wo er dann das Geld auszuhändigen werde. Leider mußte der Kaufmann später erfahren, daß er von einem Schwindler geprellt worden war. Derselbe war mittelgroß, unterseht, hatte schwarzes Haar und schwarzen Schaurbart. Die Kleidung bestand aus braunem kleinfarbigem Stoffanzug und schwarzem Felphut.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeipräsidium wurden am 29. d. Mts. 35 Personen eingeliefert. Gestohlen wurden: einem Musiker auf der Weinschneise eine Trompete, einem Kaufmann auf der Neuen Marktstraße ein Petroleumfaß, einem Schuhmachermeister aus Kreuzburg ein dunkler Rammgarnrock und eine silberne Remontoiruhr; einem Arbeiter auf der Siebenhüfenerstraße 120 Mark. — Abhanden kamen: einem Kaufmann aus Hundsfeid ein Portemonnaie mit 75 Mark, einem Professor auf der Kaiser Wilhelmstraße ein goldenes Medaillon, einer Dame auf der Schuhbrücke ein türkischer Shawl. — Gefunden wurden: eine Pelzmütze, ein Portemonnaie, ein Ring, ein Armband, drei Corsets, ein Wuff, ein Schirm, ein Stock und eine Granatbrofje.

Breslauer Marktpreise v. 30. Dezember per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer	23,80	23,50	22,70	22,30	20,20	19,20
Weizen, gelber	23,70	23,40	22,70	22,20	20,80	19,80
Roggen	23,70	23,30	22,60	22,20	21,30	21,—
Gerste	18,10	17,80	16,60	16,10	15,10	14,80
Hafer	15,80	15,10	14,80	14,30	13,80	13,30
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,—

Heu (neues) 2,60—2,80 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 25,00—28,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Schlesien.

Des blinden Zufalls lofes Spiel führte ein Schriftstück in den Weg, welches, wie wir hoffen, auch für weitere Kreise von ziemlichem Interesse sein dürfte. Es ist dies Schreiben ein Beweis dafür, wie's gemacht wird — das Sparen nämlich. Ob außer diesem auch andere existiren, in welchen zur Sparsamkeit bei den Gehältern der Herren Direktoren, Inspektoren, Bureauvorstehern u. s. w. aufgefördert wird, entzieht sich natürlich unserer Kenntnis. Das Schriftstück lautet:

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt.
S. 103 1 a.
....., den 21. November 1891.
Geheim!

Wegen der ungünstigen finanziellen Ergebnisse der Staats-Eisenbahnverwaltung ist uns die äußerste Sparsamkeit bei Unterhaltung der Bahnanlagen zur Pflicht gemacht worden. Wir bestimmen daher, daß alle zur Erhaltung der Betriebssicherheit oder zur notwendigen Instandhaltung der Bahnanlagen nicht unbedingt erforderlichen Ausgaben vorläufig zu unterbleiben haben. Es wird hierdurch sowohl eine Einschränkung der Ausgaben bei den Handwerker-Rechnungen wie insbesondere bei den Ausgaben für Arbeiterlöhne durch Herabsetzung der Lohnsätze sowohl wie Verminderung der Arbeitszahl möglich sein. Die Arbeiterzahl ist auf dasjenige Maß herabzusetzen, welches nur für die unbedingt notwendigen Arbeiten erforderlich ist. Hiernach entbehrlichen Arbeitern ist unter Einhaltung der vorgeschriebenen Frist sofort zu kündigen.

Innerhalb 3 Tagen ist uns zu berichten, wie vielen Arbeitern gekündigt ist. Die Anzahl der weiterzubeschäftigten Arbeiter ist eingehend zu begründen. Die durch Herabsetzung der Lohnsätze wie durch Verminderung der Kopfzahl zu erzielende Ersparnis ist überschläglich zu berechnen und anzugeben.

Nun wissen wir wenigstens, daß die Arbeiter-Entlassungen bei den verschiedensten Eisenbahn-Betriebswerkstätten systematisch betrieben werden. Und warum? Wir meinen, daß von Oben her sehr energisch zur allergrößten Sparsamkeit aufgefordert worden sei, damit das Eisenbahnbudget sich möglichst günstig gestalte. Das, was hier gespart wird, kann ja auch noch anderwärts sehr nutzbringend verwendet werden, z. B. bei neuen Lanzen für die Kavallerie, zum Bau von Kanonenbooten oder zu anderen nützlichen zivilisationsfördernden Dingen.

Unglücksfall. Am 22. d. Mts., Nachmittags gegen 6 Uhr, wurde auf der großen Eisenbahnbrücke über die Oder ein Cementarbeiter von dem von Breslau kommenden Schnellzuge überfahren. Der Verunglückte, aus Bogtsdorf stammend, wollte, den verbotenen Uebergang über die Brücke benutzend, nach beendeter Tagesarbeit in seine Wohnung gelangen und wartete er daher in der Nähe der Villa Nova, bis ein in der Richtung nach Breslau fahrender Zug ankam. Das Warten dauerte nicht lange, denn bald nahte ein Güterzug und hinter dem letzten Wagen, mitten im Geleise gehend, passierte der Unglückliche die Brücke, um am Ende derselben den Weg nach Bogtsdorf einzuschlagen; aber kaum betrat

Das zweite Geleis, als der von Breslau verspätet ankommende Schnellzug ihn erfasste und überfuhr. Ein Bein ist vom Körper getrennt und schwere Verletzungen erlitt er am Oberkörper. Inzwischen ist der Bauernswerte seinen Leiden erlegen. Vielleicht sieht sich die Bahnverwaltung endlich veranlaßt, einen Laufsteg über die Brücke anzulegen, damit bergleichen Unfällen vorgebeugt wird.

Grünberg. Die Vernichtung der Sozialdemokratie scheint sich auch der hiesige katholische Pfarrer, Herr Gernite, zum Ziel gesetzt zu haben. Nachdem er schon früher einmal im katholischen Gesellenverein Vorträge über: „Die Sozialdemokraten, was sie sind und was sie wollen“ gehalten, selbstverständlich ohne polizeiliche Ueberwachung, vernichtete er an den Weihnachtsfeiertagen die Sozialdemokraten zur Abwechslung von der Kanzel herunter, wobei seinen fremden Zuhörern eine Gänsehaut nach der andern über den Buckel lief. Wenn es dem Herrn Pfarrer mit seinem Kampf ernst ist, dann wäre es unserer Meinung nach richtiger, die bereits der Sozialdemokratie verfallenen Seelen zu reizen. Die Gelegenheit dazu findet er in den Versammlungen des Allgemeinen Arbeitervereins, wozu wir ihn hiermit höflichst einladen.

Warum die hohen Getreidezölle bleiben müssen. Aus unserem Nachbarstädtchen Rothenburg a. O. wird berichtet, daß der dortige Gutsbesitzer, Graf R., zwei ihm gehörige prächtige, erst sechs-jährige Pferde einer Schulle halber vom Abdecker kauft, und letzterem die Kadaver für ein Trinkgeld verkauft. Dieser Vandalismus kennzeichnet zur Genüge die Phrasen von der Not der Großgrundbesitzer. Wir haben Ursache, anzunehmen, daß solche und ähnliche Vorkommnisse in den Kreisen der „Scheißen der Nation“ nicht zu den Seltenheiten gehören, und darum muß der Landwirtschaft geholfen werden. Hoffentlich sorgen unsere Rothenburger Genossen dafür, daß der Vorfall bei der dortigen Bevölkerung ins rechte Licht gestellt wird.

Opeln. Ein recht erquickliches Verhältnis herrscht hier zwischen der Bahn- und der Polizeiverwaltung. Der beinahe berühmt gewordene Bahnhofsvorstand Leiermann gab wieder neues Del ins Feuer. Während der Bahnhofsvorstand den Leiermann ruhig seine Kunst ausüben ließ, unterjagte dies der diensthabende Polizeibeamte gemäß seiner Instruktion, nach der in Opeln diese Art Hofmusik gänzlich verboten ist.

Dem Bahnhofsvorsteher und dem Polizeibeamten darüber zu einem Wortstreit — der erstere auf dem Bahnperon steht die Polizei an der Spitze ihrer Machtbefugnisse — und den Schluß des Intermezzo's bildete eine gerichtliche Klage der Polizeiverwaltung gegen den Bahnhofsvorstand wegen Beamteneleidigung. Während dieser Streitfall noch schwebt, ist schon wieder ein neuer, allerdings kleiner, aber bezeichnender Konflikt in Sicht. Der am Bahnhofe diensttuende Polizeibeamte hat nämlich den Bahnhofsvorsteher von neuem deshalb zur Anzeige gebracht, weil dessen Hund ohne Maulkorb den Perron betreten haben soll. Der Herr Bahnhofsvorsteher bestreitet entschieden, sich dieses Kapitalverbrechens schuldig gemacht zu haben, und hat nun seinerseits die Entscheidung des Gerichts anzurufen. — Wie wir weiter vernehmen, soll die Bahnverwaltung bei ihrer vorgesetzten Behörde den Antrag gestellt haben, der Polizei kund zu tun, daß man fürderhin auf ihre geschätzte Anwesenheit auf dem Bahnhofe Verzicht leistet. Die Antwort des Betriebsamtes hierauf steht noch aus.

Gleiwitz. Dynamit-Attenta! An der Bahnstraße Orzech-Gleiwitz ist gestern in der Nacht, wie dem „Oberschlesischen Anzeiger“ aus Gieraltowitz gemeldet wird, ein Wärrhäuschen durch Dynamit zerstört worden. Dasselbe sollte vom 1. Januar ab das Billatverkaufsfokal für Buzakow bilden.

Freiburg. Genossen! So wie viele Geschäftsleute am Jahreschluß ihre Kiste einzuziehen versuchen, so geht es auch den Kolporteurs der Arbeiterblätter, und gerade wir müssen sehen, daß wir unseren Verhältnissen der Expedition gegenüber in jeder Weise nachkommen können, denn unsere Blätter befinden sich nicht in Händen von Großkapitalisten. Wenn hier nicht Alles richtig funktioniert, so ist ein solches Unternehmen leicht gefährdet und Jeder weiß wol, wie unendlich schwer es fällt, eine Arbeiter-Zeitung lebenskräftig zu gestalten, da dieselbe fortwährend von allen Seiten angegriffen wird. Es muß unter eifrigem Bestreben sein, immer mehr darauf hinzuarbeiten, dieselbe lebenskräftig zu erhalten, da sie unsere beste Waffe im Kampfe gegen den Kapitalismus ist. Eine Hauptbedingung muß es sein, das Blatt immer pünktlich zu bezahlen. Es ist dies im eigenen Interesse schon geboten, denn wenn man es mehrere Wochen ansetzen läßt und eine größere Summe zusammengekauft ist,

dann bezahlt sich dieselbe natürlich viel schwerer. Die Löhne sind ja leider derartig heruntergekommen, daß man sich das Geld für unsere geistige Nahrung, welche wir armen Proletarier ja am notwendigsten brauchen, um uns im Kampfe um's Dasein zu stärken, abzarben muß. Wir ersuchen daher unsere Abonnenten, dies zu beherzigen und immer mehr für die Verbreitung der „Volkswacht“ einzutreten. Die noch Restirenden ersuchen wir, bis zum Jahreschluß ihre Außenstände zu bezahlen, um im neuen Jahre nicht mit Schulden anzufangen.

Weißstein. Fingierter Raubfall. Die der „Salzbrunner Zeitung“ entlehnte Mitteilung, daß in der Woche vor dem Weihnachtsfeste eine Frau aus Weißstein auf dem Fußwege von Waldburg nach Salzbrunn in der Nähe des Gräflich Reichenbach'schen Gartens überfallen, gemißhandelt und ihr der auf ein Sparkassenbuch an demselben Tage in Waldburg erhobene Betrag von 43 Mark am lichten Tage von einem ihr unbekanntem Manne abgenommen worden sei, hat sich als unrichtig erwiesen. In der Tat ist allerdings die Frau in scheinbar bemußlosem Zustande von Passanten vorgefunden, auch das leere Portemonnaie in einiger Entfernung gefunden worden, allein, wie sich hinterher herausgestellt hat, ist der im Sparkassenbuch vermerkte Datum des abgehobenen Betrages nicht an demselben Tage, sondern an einem viel früheren Termin vermerkt enthalten. Dieser Umstand erklärt den ganzen Vorfall der Simulanten und auch den Umstand, daß, wie es in der Mitteilung hieß, sie bei ihrer Kopfschwäche über den Täter keine näheren Angaben machen konnte. Ein Raubfall hat also nicht stattgefunden!

Waldburg. Sturz aus dem Fenster. Eine recht herbe Trübung erfuhr die Weihnachtsfreude in der Familie des Tischlers Rose, da am Tage des 23. d. Mts., Nachmittags nach 4 Uhr, die 24-jährige Tochter Bertha einen plötzlichen Tod durch Herabstürzen aus dem Fenster fand. Die Unglückliche war in der im 1. Stockwerk eines Nebenbaues des Gasthofs „zur Krone“ liegenden elterlichen Wohnung mit dem Putzen der Fenster beschäftigt. Möglicherweise wurde ihr in dem Zimmer weilen, der Herstellung eines Weihnachtsbaumes obliegender Vater durch einen entsetzlichen Schrei erschreckt, welchen die Unglückliche ausstieß, als sie zum so bedauerlichen Falle kam. Infolge des Sturzes auf das Steinpflaster des Hofraumes hauchte die Arme sofort ihren Geist aus und der alsbald herbeigerufene Arzt konstatierte einen Schädel- und Armbruch. Wahrscheinlich tat das so jäh dem Leben entriessene junge Mädchen beim Reinigen des Fensters einen Fehltritt und stürzte, vom Schwindel erfaßt, in die Tiefe. So war es also der Verblühenen, welche so eifrig mit den Vorbereitungen auf das nahe Fest beschäftigt war, nicht vergönnt, Weihnachten im Kreise ihrer Lieben festlich zu begehen, und den so von Schmerz gebeugten Angehörigen strahlte aus dem Lichterglanz des Weihnachtsbaumes gar bittere Trauer entgegen.

Strehlen. Eins der schönsten Arbeiterfeste fand am 27. d. M. bei Herrn Grünner statt. In großen Scharen erschienen die Genossen mit ihren Familien, um an der Weihnachts-Bescherung bedürftiger Kinder von Parteigenossen, welche von dem hiesigen Arbeiterverein arrangiert war, teilzunehmen. Genosse Winkler hielt zuerst eine begeisterte Ansprache, welche mit größter Aufmerksamkeit und zum Schluß mit großem Beifall von sämtlichen Anwesenden aufgenommen wurde. Hierauf hielten die Genossen Schwarzer und Winkler noch diesbezügliche bellamatorische Vorträge, worauf die eigentliche Bescherung erfolgte. Es wurden ungefähr 30 Kinder beiderlei Geschlechts mit Kleidungsstücken, sowie mit 1 bis 2 Weihnachtsstriegelein bedacht. Hierauf gelangte der auf das schönste dekorierte Weihnachtsbaum zur Versteigerung. Derselbe wurde von dem Genossen, welcher ihn erstanden, den anwesenden Kindern zur Blünderung übergeben. Noch längere Zeit erfreuten sich die Festteilnehmer eines gemütlichen Beisammenseins.

Rot-Hänfling. **Kohlhüt.** 26. Dezember. Ein frecher Raubfall, bei welchem dem Täter etwa 70 Mark in die Hände fielen, wurde heute am hellen Tage, Vormittags gegen 11 Uhr, an dem Dorfmeister Dreßler von hier verübt. Letzterer passierte, von Dorf Kohlhüt kommend, den Fußweg, welcher am Bahnhöfen hin nach Bahnhof Kohlhüt führt. An der Stelle, wo Dreßler nach seiner etwa 50 Schritt entfernt liegenden Wohnung abbiegen mußte, wurde derselbe zu Boden geworfen und seiner Borschaft im obigen Betrage beraubt. Da dieser Fußweg stark frequentiert ist, auch der die Strecke revidierende Bahnwärter jeden Augenblick die Stelle passieren konnte, ist die Frechheit des Räubers erstaunlich. **Schweidnitz.** 28. Dezember. Eine „neue“ Einrichtung besteht in der Zuckerfabrik zu Buschkau für

die auswärts wohnenden Arbeiter. Dieselben erhalten während der Winterarbeit Schlafstelle und warme Mittagessen in Portionen.

Beuthen. 28. Dezember. Seit dem 1. Dezember hat die Eisenbahnverwaltung die Einrichtung getroffen, daß an Sonn- und Feiertagen das Betreten der Bahnsteige nur gegen Vorzeigung der für zehn Pfennig gelösten Bahnsteig-Karten gestattet wird. Als Folge dieser Anordnung hat sich auf den größeren Stationen eine derartige Ueberfüllung der Wartesäle herausgestellt, daß z. B. in Gleiwitz und Zabrze ein großer Teil der Reisenden keinen Stuhl fand. Die Eisenbahndirektion hat mit dem Verbot bewirkt, daß die dringende Notwendigkeit der Erweiterung vieler Bahnhöfe noch deutlicher als bisher zu Tage tritt.

Sagan. 28. Dezember. Eine interessante gerichtliche Entscheidung wurde heute hieselbst gefällt. Der Dachbedergeselle Paul F. von hier stand vor dem Schöffengericht unter der Anklage, den § 363 des Strafgesetzbuches dadurch übertreten zu haben, daß er von einer gefälschten Quittungskarte zur Invaliditäts- und Altersversicherung zum Zwecke eines besseren Fortkommens und um Behörden bzw. Privatpersonen zu täuschen, Gebrauch gemacht habe. Auf besagter Quittungskarte war eine Jahreszahl gefälscht worden. Der Angeklagte bestritt entschieden die Fälschung, ebenso der eidlich vernommene Zeuge A., welcher als Arbeitgeber die Karte in Verwahrung gehabt. Abgesehen von anderen Gründen, entschied das Gericht deshalb schon auf Freisprechung des Angeklagten, da die Quittungskarte zur Alters- und Invaliditätsversicherung nicht als Legitimationen im Sinne des § 363 St.G.B. anzusehen seien.

Posen.

Bromberg. 30. Dezember. Für den Getreidehandel erscheint die Nachricht von Wichtigkeit, daß der hiesige Bezirks-Eisenbahnrat den seit dem 1. September d. J. bestehenden Staffeltarif weiter bestehen zu lassen beschlossen hat. Durch diesen Tarif wird dem preussischen Seehandel einigermassen Abbruch getan und werden daher die Bewohner von Posen und Schlessien die Befürchtung los, daß der Mehlp reis ihnen von den Händlern verteuert wird unter Hinweis auf die erhöhten Frachttarife. Natürlich ist diese Nachricht von weit nebenfächlicherer Bedeutung, als es jene über eine etwaige Aufhebung der Getreidezölle sein möchte, an die jedoch leider auf Jahre hinaus nicht gedacht werden kann. **Better Bleibtreu.**

Thorn. 30. Dezember. Einrichtung eines Kindesmörders. Michael Murawski, der vor längerer Zeit seinen achtjährigen Sohn auf bestialische Art ermordet hatte und früher Schaferrnecht gewesen ist, wurde von dem Scharfrichter Reindel aus Magdeburg heute früh um 8 Uhr im Hofe des hiesigen Gefängnisses enthauptet. Die Exekution wurde sicher und mit ziemlicher Schnelligkeit an dem Delinquenten vollzogen, der gefaßt sein Ende erwartet hatte.

Posen. Im Dienste der Freiheit. Von der russischen Grenze schreibt man: „Arm und verlassen ist am 16. d. Mts. im Alter von neunzig Jahren der ehemalige Adjutant des polnischen Revolutionsführers von Gieljud, Stanislaus von Kaczynski zu Stormarczewo, gestorben. Der Verstorbene hat den Feldherrn auf allen Kriegszügen des Jahres 1831 begleitet und ihm zur Seite gestanden, wurde nach Niederschlagung des Aufstandes in den Hochverrats-Prozess verwickelt und es gelang ihm die Flucht in das Ausland. Doch ging er aller seiner Besitzungen im Werte von 500,000 Talern verlustig, lebte in bescheidenen Stellung viele Jahre in Südamerika, bis ihm wieder die Rückkehr in die Heimat gestattet wurde, wo er als armer Tagelöhner sein Leben fristete.

Schönlank. Wie sich die hiesige Polizeiverwaltung den Rechtsstaat Preußen denkt, geht aus ihrer Verfügung an den Zigarrenarbeiter Herrn H. G. A. dortselbst hervor, die wie folgt lautet:

Am 2. dieses Monats meldeten Sie uns eine Arbeiter-Volkversammlung zum 4. dieses Monats an, in welcher Anzeige als Tagesordnung bezeichnet wurde:

- 1. Lage der Arbeiter etc.
- 2. Diskussion.
- 3. Verschiedenes.

Da die bisherigen Versammlungen zu keinen Ausstellungen Anlaß gegeben hatten, so genehmigten wir die Versammlung. Nun hat sich aber herausgestellt, daß ein ganz fremder Mensch, Namens Kiesel, sich herausgenommen hat, in der Versammlung zu sprechen, und zwar in einer Weise, daß man annehmen muß, daß er es darauf abgesehen hatte, die hiesigen Arbeiter aufzuheben. Offenbar haben Sie darum gewußt, und es ist ganz unverantwortlich von Ihnen, daß Sie uns

nicht davon Anzeige gemacht haben, daß ein Fremder in der Versammlung sprechen werde.

Wenn Sie künftig eine Versammlung anmelden, so haben Sie genau die Gegenstände anzugeben, über die beraten werden soll, und wir werden jede Versammlung aufheben lassen, in der dergleichen sozialdemokratische Reden gehalten werden sollen.

Da Sie mit dem Miesop unzweifelhaft im Einverständnis gehandelt haben, so werden wir gegen Sie diejenigen polizeilichen Vorichtsmaßregeln ergreifen, die notwendig erscheinen, dergleichen Vorkommnisse zu verfügen (soll wohl heißen verhindern. A. d. B.), und die Arbeitgeber mit veranlassen, Sie aus der Arbeit hier zu entlassen.

Zur Feststellung Ihrer persönlichen Verhältnisse haben wir einen Termin auf

den 21. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, in unserem Amtsalokal angefahrt, zu welchem Sie hierdurch vorgeladen, unter der Warnung, daß bei Ihrem Ausbleiben Sie zu einem neuen Termin durch polizeiliche Zwangsmaßregeln werden gestellt werden.

Schönlanke, den 13. Dezember 1891.

Die Polizeiverwaltung.

Metrag.

Der Adressat hat sofort Beschwerde erhoben. Wie die Sozialdemokratie Pommerns und Schlesiens über diesen Polizeibefehl denkt, das wird den Herren die diesbezügliche Stelle in dem Verhandlungsbericht über unseren Parteitag bewiesen haben. Die auf demselben angenommene Resolution läßt auch nicht den leisesten Zweifel darüber und wollen wir nur hoffen, daß unsere Genossen sich die Verbreitung der betreffenden „Volkswacht“-Nummer angelegen sein lassen werden.

Nachtrag.

Allgemeine Landdrucker-Versammlung. Mittwoch Nachmittag 3 1/2 Uhr fand eine sehr stark besuchte Versammlung der Buchdrucker-Gehilfen im Kasino statt, die zu einem entscheidenden Resultate bezüglich der Fortdauer des Streiks führen sollte. Nach vollzogener Bureauwahl erstattete Herr Schliebs den gegenwärtigen Situationsbericht. Aus demselben sei kurz folgendes wiedergegeben: Zunächst teilt er mit, daß es ihm noch nie so schwer geworden sei, eine Versammlung zu leiten, wie die heutige. Der Zustand dauere jetzt 8 Wochen und ist leider für die Bewegung ein schwerer Rückschlag insofern eingetreten, als die königliche Staatsregierung Partei für die Prinzipale ergriff, indem dieselbe den Vorstand des Unterstützungvereins deutscher Buchdrucker zwang, das Statut des U. V. dahin abzuändern, die fernere Unterstützung der Ausständigen einzustellen, sowie Extrasteuer nicht mehr zu erheben. Jeder Gehilfenführer, der dagegen verstößt, wird mit 15 Mark eventuell 3 Tagen Haft bestraft. Dadurch sei die Bewegung derart gehemmt worden, daß ein weiteres Fortführen des Streiks völlig aussichtslos ist. Die Regierung führe aus, die Gehilfenschaft sei kontraktbrüchig geworden, indem sie die Tarifgemeinschaft gebrochen habe. (Werkwürdig, noch am Anfange der Bewegung hat sich die hohe Staatsregierung um die Tarifgemeinschaft nicht gekümmert!) Einem solchen Gegner aber seien wir auf die Dauer völlig machtlos. (Zwischenruf: „Arbeiterfuch!“) Wir unterliegen nicht unserem natürlichen Gegner, den Prinzipalen, sondern einem mächtigen Gegner, der Staatsregierung, und weiß ich demnach nicht, wie ich mir das Koalitionsrecht der Arbeiter eigentlich auslegen soll. Es bleibt uns nun unter diesen Umständen nichts Anderes übrig, als daß wir die Arbeit wieder aufnehmen. Ich erjuche deshalb die Versammlung, über die Fortdauer oder Beendigung des Streiks zu beschließen.

Nachdem einige Redner für Fortdauer des Streiks eintraten, sagte die Versammlung in Anbetracht der durch das Einschreiten der Staatsregierung erfolgten Aussichtslosigkeit des Streiks mit einiger Mehrheit den Beschluß, den Streik für beendet zu erklären.

Ein Redner betonte, daß die Prinzipale sich auf ihren Sieg nichts einbilden dürfen, denn ihnen sind wir nicht gewichen, sondern wir haben einzig und allein nur der Staatsgewalt weichen müssen. Zwischenruf: „Ja wohl, Gewalt!“

Der Sieg der Gegner ist ein Pyrrhusieg. Ein anderer Redner zitiert den Ausspruch des alten Krieger, den derselbe nach der verlorenen Schlacht von Kunersdorf getan hat: „Aufgehoben ist nicht aufgehoben.“ Im Uebrigen erjucht er trotz der Niederlage dennoch fest und treu zum Verbands zu halten.

Ferner sei hier zur Kennzeichnung der Stimmung die Aeußerung eines Redners wiedergegeben: „Ich spreche

nicht als sogenannter Sozialdemokrat, aber wenn man so etwas erleben muß, daß eine Organisation, welche sich stets auf gesetzlichem Boden bewegt hat, von der Staatsregierung in einer solchen Weise beeinträchtigt wird, dann darf sich dieselbe nicht wundern, wenn die Buchdrucker alle Sozialdemokraten werden, denn die Staatsregierung treibt uns dazu! (Stürmischer Beifall!)

Herr Schliebs schlägt alsdann vor, eine Kommission zu wählen, die jederzeit bereit sei, mit dem Prinzipalvertreter zu verhandeln, da derselbe erklärt hat, mit dem derzeitigen Vorstand auf keinen Fall zu verhandeln. Dagegen wird von anderer Seite vorgeschlagen, daß die Vertrauensmänner der einzelnen Druckereien mit den Prinzipalen in Verhandlungen treten sollen. Dieser Vorschlag wird auch angenommen. Nach Erledigung verschiedener Vorschläge wurde diese bedeutungsvolle Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf den „Unterstützungsverein deutscher Buchdrucker“ geschlossen.

Vereins-Kalender.

Breslau. Unterstützungs-Verein der in Buchbindereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Sonnabend, den 2. Januar: Allgemeine Versammlung.

Breslau. Gauverein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr: Vereinsabend in Wirt's Hotel „zum Trebnitzer Hause“ Ritterplatz 8.

Goldberg i. Schl. Die Mitglieder-Versammlung des Arbeiterbildungsvereins findet nicht Sonnabend, den 2. Januar, sondern Sonnabend, den 9. Januar statt. Tages-Ordnung: Abrechnung; Wahl eines Beisitzenden und Revisoren; Beschlußfassung über die angekaufte Bibliothek. Die zurückbleibenden Mitglieder werden aufgefordert, ihre Beiträge zu begleichen. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwünscht.

Hannau. Leses- und Diskussionsklub. Zur Sylvestersfeier werden die Mitglieder ersucht, recht zahlreich Abends 8 Uhr im Vereinslokal zu erscheinen. Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden.

Strehlen. Arbeiter-Verein für Straßen und Umgegend. Zur Sylvestersfeier gemüthliches Beisammensein bei Herrn C. Grünner.

Neustadt O.-S. Sonntag, den 3. Januar, Nachmittag 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal (Wiesenerstraße Nr. 262b). Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 28. Dezember.

Todesfälle II. Fröh, S. des Drechslers Karl Heintze, 8 M. — Georg, S. des Ruchlers Eduard Bauer, 10 W. — Größerer Restaurateur Gottfried Bod, 73 J. — Köchin Beate Scholz, 54 J. — Steuer-Aufsichtersfrau Emma von Gellhorn, geb. Neger, 54 J. — Hedwig, T. des Kaufmanns Alfred Wenzel, 4 M. — Steinbrücker Ernst Peterke, 65 J. — Stellmachermeisterfrau Klara Verder, geb. Frank, 25 J. — Fröh, Haushälter Franz Gentschel, 34 J. — Politische Alfred Wieden, 20 J. — Karl, S. des Knechts Karl Klemke, 5 J. — Knechtswitwe Johanne Spigable, geb. Lichner, 69 J. — Maria, T. des Militär-Invaliden Karl Bräuer, 1 J. — Emma, Baronessin von Reichenstein, 84 J. — Arthur, S. des Arbeiters Gustav Welsch, 1 J. — Mühlentbauerswitwe Joh. Langer, geb. Ilgner, 82 J. — Adolf, S. des Handschuhmachers Wilhelm Schreiber, 5 J. — III. Verw. Weinstaufmann Anna Gentschel, geb. Diebitz, 62 J. — Klara, T. des Leinwandwebers Karl Rieger, 7 J. — Arbeiterfrau Anna Richter, geb. Nitsche, 35 J. — Emma, T. des Kürschnermeisters August Köppler, 5 W. — Verw. Zeugschmiedemeister Friederike Kaute, geb. Lindner, 75 J. — Georg, S. des Malers Robert Deutsch, 5 M. — Obsthändlersfrau Mathilde Beder, geb. Maiwald, 62 J. — Katharina, T. des Pünktlers Aug. Stibale, 1 J.

Vom 29. Dezember.

Heirats-Ankündigungen I. Schmied Paul Rausch, evang., Märkischestraße 80, und Martha Hahn, kath., daselbst. — Kaufmann Emil Wippermüller, evang., Delsnerstraße 10, und Ida Kunze, evang., Ring 20. — Kaufmann Max Bagel, jüd., Goldin i. d. Neumarkt, und Rabel Karo, jüd., Ohlauerstraße 15. — II. Bahnarbeiter August Förster, kath., Leowaldstraße 23, und Marie Herden, l., Hubenstraße 18. — Staatsmäßiger Bremser Josef Köbel, kath., Neue Tauentzienstr. 35g, und Anna Schramm, kath., hier. — Lackier Hermann Rathmann, kath., Brandenburgstraße 17, und Maria Dienert, l., hier. — III. Hausierer August König, evang., Gr. Dreilindenstraße 2b, und Karoline Flemming, geb. Wobke, kath., daselbst. — Hausbesitzer Wilhelm Schaub, evang., Kreuzstraße 31, und Anna Meyer, geb. Thomasko, evang., daselbst. — Intendantur-Bureau-Diener Georg Köbler, ev., Gneisenaustraße 13, und Dittie Buttler, geb. Scramme, ev., Sternstraße 2.

Eheschließungen I. Schmied Franz Staskiewicz, kath., mit Marie Hönlich, ev., hier. — Arbeiter Valentin Eiba, kath., mit Anna Mechiol, ev., hier. — II. Klempner Arthur Böber, evang., mit Martha Weis, evang., hier. — Bäckermeister Eduard Dieke, kath., Neufalz a. d. O., mit Christiane Warfus, evang., hier. — Berg-Inspektor Friedrich Jagne, ev., Staffurt, mit Martha Heinrich, evang., hier. — Kaufmann Hermann Lindner, evang., mit Elisabeth Ulbrich, evang., hier. — III. Volksschullehrer Georg Werner, evang., Wandrin, mit Emilie Wosig, evang., hier. — Tischler Karl Gubrich, evang., mit Bertha Kobel, l., hier. — Musiker Oskar Bläse, ev., mit Martha Schwarz, ev., hier.

Geburten I. Arbeiter Johann Müde, kath., S. — Tischler Wilhelm Schumann, ev., S. — Haushälter Hermann

Wohlf, evang., l. — Arbeiter Franz Zimmer, kath., l. — Bierbahnkutscher Johann Wiche, kath., l. — Hausbesitzer Paul Dittner, l., l. — Klempner Eduard Habel, kath., l. — II. Schuhmachermeister Karl Wende, ev., l. — Schuhmacher Josef Neugebauer, kath., S. — Schmied Christian Sobirey, evang., S. — Arbeiter August Deichsel, kath., S. — Bankprokurist Ernst Martius, evang., l. — Zimmermann Karl Sauermann, kath., l. — Prakt. Arzt Dr. Siegfried Kohn, jüd., l. — Kaufmann Bernhard Witz, jüd., l. — Post-Unterbeamter Paul Scholz, ev., S. — Fleischer Franz Schneider, evang., l. — Lehrer Edwin Schent, evang., S. — Lehrer Max Jauke, evang., l. — Buchbinder Friedrich Weis, ev., l. — Hilfsbremser Wilhelm Koch, evang., l. — Arbeiter Friedrich Sobanski, evang., l. — Schlosser Richard Thiele, ev., l. — Arbeiter Wilhelm Thiene, ev., S. — Schlosser Hermann Bensch, evang., S. — Tischler Gustav Peilert, evang., l. — Schlosser Hermann Dampmann, evang., S. — Schuhmacher Karl Hieronymus, l., l. — Schlosser Richard Gaul, evang., l. — Gasanstaltsarbeiter Karl Neugebauer, kath., S. — Schmied Hermann Dreher, evang., S. — Strohhutarbeiter Oswald Gebauer, kath., l. — Haushälter Paul Hentschel, l., l. — Lokomotivführer August Schwie, kath., S. — Schmiedemeister Oswald Stelzer, evang., S. — Fleischermeister Hermann Galleisch, ev., S. — Arbeiter Karl Weigelt, evang., l. — Kohlenhändler Josef Jognich, kath., l. — Hilfsbremser August Rademacher, evang., l. — Haushälter August Gsch, evang., S. — Kärner Ernst Tilgner, kath., l. — Arbeiter Karl Schlegel, kath., l. — Arbeiter Wilhelm Wiese, ev., l. — III. Schmiedemeister Karl Wolf, ev., l. — Knecht Franz Kowalzek, kath., l. — Arbeiter Wilhelm Hentel, ev., l. — Schuhmacher Franz Hübner, kath., S. — Depeschbote Gustav Preußner, kath., l. — Korbschneider August Schindler, evang., S. — Bibliothek-Diener Eduard Boos, ev., S. — Zimmermann Karl Sträßberg, ev., S. — Buchdrucker Hugo Ledwain, ev., S. — Kutscher Josef Reichel, kath., l. — Maurer Karl Wartsch, ev., S. — Kutscher Julius Jährsch, evang., S.

Todesfälle I. Kürschnergefell Paul Conrad, 31 J. — Materialverwalter Adolf Rabiersch, 70 J. — Maurergefell Franz Wislitz, 44 J. — Arbeiterfrau Marie Pawlowski, geb. Bachura, 29 J. — Emeritierter Kantor und Lehrer Theodor Hübner, 71 J. — Paul, S. des Schlossers Friedrich John, 11 M. — Hedwig, T. des Maschinisten Ludwig Schöneberg, 7 J. — III. Hedwig, T. des Arbeiters Josef Klose, 1 J. — Alfred, S. des Arbeiters Josef Klose, 5 J. — Verw. Drechslermeister Anna Wüchner, geb. Kubnetz, 67 J. — Verw. Schuhmacher Marie Schnaubett, geb. Keil, 79 J. — Fris, S. des Kärners Eduard Langer, 4 M. — Werkführerfrau Anna Seibel, geb. Hauze, 55 J. — Hausbesitzer Anton Tegel, 50 J. — Frieda, T. des Brauers Alfons Kirchner, 1 J.

Vom 30. Dezember.

Heirats-Ankündigungen I. Hausdiener Wilhelm Jenat, evang., Weizbergergasse 4, und Emilie Deichsel, ev., daselbst. — Restaurateur Karl Hilbrand, evang., Ohlauerstraße 70, und Martha Gyner, verw. Rother, kath., Ohlauerstraße 24/25. — Bahnarbeiter Karl Kallembach, evang., Dersstraße 18a, und Auguste Stiller, ev., Ratiannerstraße 1. — II. Restaurateur Paul Anbarmann, kath., Nikolaistraße 1, und Auguste Hähnel, evang., Gartenstraße 28. — Kaufmann Leopold Pinus, jüd., Berlin, und Agnes Schindler, ev., Klosterstraße 75. — III. Buchdrucker Josef Schneck, evang., Matthiastraße 45b, und Karoline Deutscher, kath., daselbst. — Diener Franz Gellrich, kath., Gertrudenstraße 5, und Bertha Göder, geb. Koblitz, l., daselbst. — Techniker Max Grüttner, evang., Trebnitzerplatz 4, und Valenta Müller, evang., Kopsplatz 11.

Eheschließungen I. Rangierer Josef Kursawe, kath., mit Karoline Nische, kath., hier. — Gutsbesitzer und Lieutenant a. D. Dietrich v. Rühing, ev., mit Adele Schäffer, evang., hier. — Klempner Emil Wundt, evang., mit Selma Adam, kath., hier. — Kaufmann Paul Walter, kath., mit Magdalene Wais, kath., hier. — II. Schuhmachermeister Augustin Marleska, kath., mit Maria Barwisch, kath., hier. — Straßenbahnkutscher Anton Nisch, kath., mit Pauline Mommert, kath., hier. — Regierungsbüro-Superintendent Paul Höhne, evang., mit verw. Kaufmann Alma Bach, geb. Höhne, evang., hier. — Droschkensbesitzer Paul Wollny, kath., mit Maria Strähler, kath., hier. — Schlosser Wilhelm Radeder, evang., mit Ida Schubert, evang., hier. — III. Buchhalter Karl Mai, evang., mit Anna Vogel, evang., hier. — Nieselweber August Kammler, kath., mit Anna Reichel, kath., hier. — Handschuhmacher Wilhelm Sivi, evang., mit Bertha Geisler, ev., hier. — Schuhmacher Hermann Beder, ev., mit Ida Wölle, ev., hier. — Fleischer Heinrich Brunzel, ev., mit Luise Gende, ev., hier.

Briefkasten.

Briefkasten für den lokalen Teil.

Unseren Genossen, Korrespondenten und Freunden herzlichsten Glückwunsch zum Jahreswechsel!

—z. hier. Genosse Redfegel ist Mitglied des Klubs „Vorwärts“ Da unser Freund heute Abend der Freiheit wiedergegeben wird, so dürfte es höchst wahrscheinlich sein, daß er an der Sylvestersfeier teilnimmt, welche heute vom Klub „Lassalle“ arrangiert wird, da die Mitglieder des „Vorwärts“ schon öfter Gäste des Klub „Lassalle“ waren und auch heute sein werden.

Unsere Inserenten ersuchen wir, beachten zu wollen, daß wir bei den Erfolgen ihrer Inserate in der „Volkswacht“ strenge an den tarifmäßigen Preisen festhalten müssen. Ein Inserat in der „Volkswacht“ rentiert sich besser, als zehn in andern Blättern.

Todes-Anzeige.

Am 29. Dezember 1891 starb unser langjähriges Mitglied des Lokal-Verbandes Deutscher Zimmerleute zu Breslau

Herr Anton Tiegel.

Sein eifriges Streben für unsere Verbandskasse sichert ihm ein bleibendes Andenken.

Der Vorstand.

Beerdigung: Freitag, d. 1. Januar 1892, Nachmittag 3 1/2 Uhr. Trauerhaus: Thiergartenstrasse, Stadt Hannover.

Meinen werthen Kunden zur gefälligen Nachricht, daß ich mein

Juwelen-, Uhren-, Gold-, Silber-, Korallen- und Granatwaarenlager

Neue Taschenstrasse 7

verlegt habe, und bitte ich deshalb, mir das bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin bewahren zu wollen. Ich sichere jedem streng reelle Bedienung bei billigsten Preisen zu.

Jean Harnig,

Juwelier und Goldarbeiter.

F. J. Wiedersich,

Bäckerei

offert gute Weihnachts- und Neujahrs-Strickel, so wie besten Streusel- und Mohnkuchen zum billigsten Preise. Auch werden die Leinwand-Kabatt-Marken bis zum 1. Januar 1892 zum vollen Betrage in Zahlung genommen.

Leser- und Diskussionsklub Ferdinand Cassalle.

Am 31. d. Mts. veranstaltet der Verein zur Sylvesterfeier einen **geselligen Familien-Abend** im Vereinslokal des Herrn Sempel, Auguststr. 4. Die Mitglieder und Freunde des Vereins sind hierzu freundlich eingeladen. Der Vorstand.

Schlosser- (M. u. P.) Verein

Sonntag, den 3. Januar 1892, Mittags von 12-2 Uhr.

General-Versammlung

im Lokale des Herrn Mattwig, Barbaragasse 8.

Tages-Ordnung: Rechnungs-Legung pro 1891 und Vorstandswahl. Die Mitglieder werden ersucht recht zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Große Volksversammlung

Sonntag, 3. Januar 1892, nachmittags 2 1/2 Uhr, im Saale des Herrn Jüptner in Blumenau.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. Referent: Herr Prediger Schirn aus Breslau. Entree pro Person 10 Pfg. Frauen sind besonders dazu eingeladen. Der Einberufer: C. Großer.

Brieg.

Sozialdemokratischer Arbeiter-Verein.

Sonntag, den 3. Januar 1892, Nachm. 3 Uhr

Vereins-Versammlung

1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Vorstehendes. Pünktliches Erscheinen erwünscht.

Allen Freunden, Bekannten und Genossen empfehle meine aus besten, amerikanischen Tabakern selbstgefertigten

Cigarren

in allen Preislagen. Zu Weihnachtspräsenten sehr geeignet.

Emil Wiesner, Cigarrenfabrikant, Blücherstraße 22.

1892.

Was wird das neue Jahr uns bringen? — Nun hoffentlich des Guten viel! Nicht wird mit uns das Schicksal treiben, Voll Hohn ein grimmig Gaukeispiel! Ja, laßt uns das Beste hoffen; Ein jeder tue was er kann, Zu nützen seinen Nebenmenschen! Wir fangen heut schon damit an! Im Ausverkauf, der heut eröffnet, Giebt „Goldene Vierundsechzig“ her Zu niedrigen billigen Preisen, Gardrobe hoch modern schwer!

Herren-Winter-Paletots von 10 Mk. an, so wie nach Maß gefertigt, von 18 Mk. an, Schwärze mit Pelzbesatz, Herren-Gewand-Anzüge von 10 Mk. an, seine Winter-Anzüge von 16 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch u. Sammet von 33 Mk. an, Herren-Jackets von 5 Mk. an, Winter-Jackets mit Wollfutter von 8 Mk. an, Schlafrocke von 8 Mk. an, Herren-Büsten-Korsetts v. 3 Mk. an, gute Winter-Korsetts von 5 1/2 Mk. an, Korsetts und Westen v. 6 Mk. an modernste v. 8 Mk. an, Knaben-Winter-Paletots mit Besatz von 3 Mk. an, Anzüge für j. Alter von 2,50 Mk. an, Kellner-Korsetts und Anzüge.

Preiswürdige fertige, nach Maß ohne Preis-Erhöhung. Versandt nur unter Jaguar. Austausch bereitwillig jed. Zeit.

„Goldene 74“

1. Etage, Ohlauerstr. 74, 1. Etage.

Zum Zwecke der Gründung eines „Sozialdemokratischen Klubs der im Buchdruck-Gewerbe beschäftigten Arbeiter“

wird in den nächsten Tagen eine

öffentliche Versammlung

stattfinden. Zeit und Ort werden an dieser Stelle baldigst bekanntgegeben werden. Agitiere Jeder für zahlreichen Besuch der beteiligten Kreise!

Einige Buchdrucker.

Kohltabake!

Beste Qualitäten! Billigste Preise!

Seydel & Junghans,

Breslau, Carlstraße 30, (gelbes Häuschen)
Verkauft auch im Einzelnen.

Havanna-Schnab,

10 Stück 30 Pfg.

Sumatra-Schnab,

10 Stück 30 Pfg.

vorzügliche Marken.

Damberger Waaren-Gaß,
Cigarren-Verkauf-Geschäft,
Taschenstraße 13-15.

Das

Rohlen- und Holz-Geschäft

von

C. Wendhut,

Hendelstraße 100,
hält sich bestens empfohlen.
NB. Möbeltransport- u. Handwagen zu verleihen.

Sticht. Zaher, Plomben, Zahnziehen 9-10 Uhr, ermäßigte Preise W. Dreger, Matthiasstr. 98 ich rüg über der Obertormache.

C. Wecke,

Papier-Bandlung, Druckerei und Monogram-Präge-Anstalt.
Breslau, Kupferstraße-Strasse 31
Billigste und sauberste Anfertigung sämtlicher

Drucksachen.

Großes Lager von Saupé, Cassa-Copirbüchern etc.



Großes Lager von

Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaaren.

Selbstgefertigte Arbeit. Sehr Besten zu billigsten Preisen. Bestellungen nach Maß und Reparaturen werden prompt ausgeführt.

E. Graebisch, Schuhmachermeister,

Hirschstrasse No. 9.

Vereinsabzeichen und Schürpen

am besten und billigsten bei

Adolf Berkop,

Fahnenfabrik,
Dorotheengasse 3. I.
(Im Hause der Judenwaarenfabrik von W. Böse).

Genossen und Freunden empfehle mich

zur Anfertigung von

Bürsten u. Pinseln


aller Art.

A. Ulrich,
Kosenerstraße 5. 2. Et.

Für Borsten und Holzhaare zahlt die besten Preise

P. Brauner,

Büsten- und Buchdruck-Fabrik.
Neubrückstr. 4-6



Panicke's Buchdruckerei

mit Schnellpressenbetrieb
Ohlauer-Strasse 47 u. N-Gasse
leistungsfähig
für alle Arbeiten bei
billigsten Preisen



A. Zwirner

Schuhmachermeister
Friedr.-Wilhelms-Strasse 31

empfehle seine selbstgefertigten Schuhwaaren, sowie sein großes Lager von Holz- und Filzschuhen zu billigsten Preisen.

Genossen.

Offere jedem Partei-Genossen vor dem Abzuzug gute reelle

Cigarren,

5 Stück 6, 5, 4 Pfg. 3 u. 4 zu 10 Pfg.

Paul Götter,

Cigarrenmacher, Bülowstraße 24.

Waldenburg.

Die Bibliothek des Arbeitervereins ist täglich geöffnet. Umtausch kann jeden Tag beim Bibliothekar, Cigarrenmacher Gohnisch, Kochhausstraße Nr. 6 part., erfolgen.